Nr. 262 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 14. November 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigen-preis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.— 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Volksentscheid am 22. Dezember?

Das Interesse Frankreichs am Ausgang des Volksentscheids — Hoesch bei Briand — Ein Mißerfolg der antidemokratischen Kräfte sicher

Berlin. Wie der „Börsenkurier" zuverlässig erfährt, soll jetzt der 22. Dezember als endgültiger Termin für den Volksentscheid vorgesehen sein. Mit ausschlaggebend für die Vertagung um eine Woche sei die Annahme gewesen, daß die maßgebenden Politiker und Staatsmänner, deren Mitarbeit bei den Vorbereitungen zum Volksentscheid notwendig sei, nicht vor Mitte Dezember von der zweiten Haager Konferenz zurückerwartet werden könnten. Auch in Berlin würden während der Haager Tagung die zuständigen Ressorts zu sehr beschäftigt sein, um die erforderlichen Vorarbeiten für den Volksentscheid zu leisten.

Hoesch bei Briand

Paris. Ueber die Unterhaltung des deutschen Botschafters von Hoesch mit Briand weiß der „Matin" zu berichten, daß Hoesch eine möglichst baldige Einberufung der 2. Haager Konferenz gefordert habe, damit die Inkraftsetzung des Youngplanes und damit auch die Räumung der Rheinlande keine Verzögerung erleide. Hoesch habe dabei betont, daß das Ergebnis des Volksbegehrens zeige, auch der Volksentscheid sei zum Mißerfolg verurteilt, so daß deswegen keine weiteren französischen Bedenken bestehen könnten. Briand habe jedoch erwidert, es sei antidemokratisch, den Mißerfolg des Volksentscheids von vornherein als sicher anzunehmen. Die französische öffentliche Meinung würde jedenfalls vor dieser Entscheidung Befürchtungen für die 2. Haager Konferenz hegen. Es sei daher wünschenswert, daß die Reichsregierung den Volksentscheid möglichst schnell stattfinden lasse.

Der Termin für die 2. Haager Konferenz festgesetzt?

Paris. Einem Pariser Mittagsblatt zufolge ist bei den Besprechungen zwischen dem deutschen Botschafter von Hoesch und Briand am Montag bereits der Termin für die 2. Haager Konferenz festgesetzt worden.

Am Donnerstag vormittag findet im Elysee unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten eine Ministerbesprechung statt, die sich insbesondere mit der allgemeinen politischen Lage beschäftigen wird. Auch die am Mittwoch beginnende Aussprache über den französischen Haushalt in der Kammer dürfte Gegenstand eingehender Besprechungen sein.



Nobelpreisträger Thomas Mann

Das Nobelpreiskomitee hat dem deutschen Dichter Thomas Mann den diesjährigen Nobelpreis für Literatur verliehen.

Neuer Wahlsieg der österreichischen Sozialdemokratie

Guter Mandatsgewinn bei den niederösterreichischen Gemeindewahlen

Wien. Die österreichische Sozialdemokratie gewann am Sonntag bei den Gemeindewahlen in Nieder-Oesterreich 476 neue Mandate und 15 Bürgermeisterämter. Das entspricht im Vergleich zu dem bisherigen Stand einem Gewinn von 13 Prozent.

*

Wien. Die am Sonntag stattgefundenen Gemeindewahlen in Niederösterreich zeigen die Sozialdemokratie auf dem Vormarsch. Sie hat nach den bisher vorliegenden Ergebnissen in den rund 1700 Gemeinden 200 Mandate gewonnen und etwa 25 verloren. In zahlreichen Landgemeinden eroberte die Sozialdemokratie die Mehrheit. In Glockenitz und Stockerau, die heftig umkämpft waren, wurde die sozialdemokratische Mehrheit behauptet. Glockenitz ist das Zentrum der niederösterreichischen Heimwehr.

*

Es war interessant festzustellen, daß die bürgerlichen Nachrichtenbüros sofort daran waren, aus den ersten Wahlergebnissen einen „Ruck nach Rechts" zu konstruieren und von einem Rückgang des sozialistischen Einflusses zu berichten. Nachdem nun der Erfolg der Sozialdemokratie feststeht, hüllt man sich in Schweigen. Welche Aufregung umfaßt aber die bürgerlichen Parteien, wenn sozialistischerseits festgestellt wird, daß sie Lügengemeinschaften sind.

Der Republik-Feiertag in Oesterreich

Wien. Der Gründungstag der Republik ist in Oesterreich festlich begangen worden. In Wien fand vormittags eine Parade statt. Vor dem Palais des Bundeskanzlers zog eine Offizierswache mit Fahnen und Musik auf. Die Bundesgebäude und die städtischen Gebäude hatten geflaggt. In Wien veranstalteten die Sozialdemokraten einen Umzug über den Ring. Da für Wien noch das Aufmarschverbot gilt, nahmen an der Kundgebung keine Abteilungen des Republikanischen Schutzbundes teil. Ein von der kommunistischen Partei für die gleiche Zeit angemeldeter Umzug wurde von der Polizei verboten.

In Graz fand ein Aufmarsch der Sozialdemokraten und ein Umzug der Heimwehren statt. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Von Amerika aus gesehen

Der Sozialismus unserer Zeit im amerikanischen Urteil.

Von Heinrich Ströbel.

Unter dem Titel „The Sozialism of our Times" (Der Sozialismus unserer Zeit) hat die „League for Industrial Democracy" ein Sammelbuch veröffentlicht, das sich die Aufgabe gestellt hat, die Probleme des zeitgenössischen Sozialismus zu behandeln. Aber, so heißt es in der Einführung des von Harry W. Laidler und Normann Thomas herausgegebenen Sammelwerks, das Buch sei frei vom amerikanischen Gesichtspunkt aus geschrieben und bedürfe deshalb des Denkens und der Erfahrung der anderen Länder. In dieser Begrenzung liegt zugleich ein Vorzug. Denn wir erhalten in diesem Buch ein Bild des amerikanischen Lebens und den geistigen Reflex, der sich davon im Gehirn und im Gefühlsleben der repräsentativsten amerikanischen Sozialisten spiegelt.

Die Sozialisten, die in dem Buche zum Wort kommen, gehören den verschiedensten Richtungen an. Wir begegnen dort Männern, die Gompers für den klügsten „sozialistischen" Taktiker halten und seine gewerkschaftliche und politische Taktik für die den amerikanischen Bedingungen angemessenste und darum rationelle Form des „proletarischen Klassenkampfes", und anderen, die stark mit kommunistischen Auffassungen sympathisieren. Die große Mehrheit der an der Diskussion Beteiligten steht zwischen diesen Extremen und setzt sich aus Gewerkschaftlern und Sozialisten zusammen, deren Auffassungen sich im wesentlichen mit denen des europäischen Sozialismus decken. Darunter befinden sich auch Persönlichkeiten, die durch ihre Schriften auch dem deutschen Sozialismus näher bekannt geworden sind, wie Hillquit und Boudin. Von europäischen Sozialisten sind nur zwei an der Aussprache beteiligt: Kautsky und de Man.

Das Buch zerfällt in vier Hauptabschnitte: „Was die Sozialisten wollen", „Der Sozialismus im Licht der amerikanischen und russischen Entwicklung", „Taktik und nächste Schritte" und „Sozialistische Theorie". In dem der Theorie gewidmeten Abschnitt, der die gute Hälfte der 375 Seiten des Buches einnimmt, werden hauptsächlich die materialistische Geschichtsauffassung, die Krisentheorie und die Marxsche Werttheorie behandelt.

Die Beiträge des Buches bestehen in der Hauptsache aus Vorträgen und schriftlich erstatteten Referaten, die im Juni 1928 in Camp Taminent auf einer der periodischen Aussprachen der Liga für industrielle Demokratie gehalten worden sind. Auch aus der Diskussion wurde der wesentlichste Inhalt wiedergegeben. Es kam so ein ungemein lebhaftes und fesselndes Werk zustande, das gerade auch den europäischen Sozialisten interessieren muß. Was es besonders auszeichnet, ist der Mangel an Pedanterie und zünftlerischer Ausdrucksweise auch bei der Behandlung schwieriger Themen. Und das verdient ein besonderes Lob. Denn ökonomische und geschichtliche Probleme lassen sich bei aller Gründlichkeit auch in gemeinverständlicher und anregender Form behandeln, wenn sie nur derjenige, der über sie schreibt oder spricht, selbst gründlich beherrscht.

Gegen die polnisch-deutsche Verständigung

Polnischer Protest gegen das Abkommen mit Deutschland — Die Liquidation

Warschau. Am Montag abends fand in Warschau eine vom polnischen Westmarkenverband einberufene polnische Versammlung statt, in der der Vorsitzende Stroinski in einer Rede erklärte, daß das deutsch-polnische Abkommen für Polen ungünstig sei, da in diesem auf die weitere Liquidierung des deutschen Eigentums sowie auf die Vorkaufsrechte verzichtet werde. Es wurde ein Ausschuß gebildet, der eine große Protestaktion gegen das Abkommen ins Leben rufen soll. Die Propaganda wird sowohl durch die Presse als auch auf dem Wege der Massenverhandlungen betrieben werden. Die polnische oberste Kontrollkammer veröffentlicht einen Bericht, aus dem hervorgeht, in welchem Ausmaße in Polen in den letzten Jahren deutscher Besitz liquidiert wurde. Danach wurden bis zum 1. Januar 1928 89 deutsche Großgrundbesitze mit einem Gesamtflächenraum von 95 386 Hektar, 3644 Kleingrundbesitze mit einem Flächenraum von 53 662 Hektar, 1625 städtische Grundstücke und 2272 Handels- und Industrieunternehmungen enteignet. Vom 1. Januar 1928 bis 1. Januar 1929 wurde ein Großgrundbesitz mit 2145 Hektar Flächenraum, 65 Kleingrundbesitze, 40 städtische Grundstücke und ein Industriebetrieb enteignet. Die nationale Presse weist mit Empörung darauf hin, daß also schon im Jahre 1928 viel zu wenig Enteignungen stattgefunden hätten.

Jaspar droht mit seinem Rücktritt

Brüssel. Der belgische Ministerpräsident Jaspar bestätigte in einer Rede in Mons, daß das Kabinett zurücktreten werde, wenn der Ministerrat sich im Laufe dieser Woche nicht über die Einführung der flämischen Sprache an der Universität Gent einigen sollte.

Eine große Schlacht in der Provinz Honan

London. Nach Meldungen aus Schanghai, hat sich in der Provinz Honan eine große Schlacht entwickelt, in der 250 000 Chinesen kämpfen und die modernsten Kampfmittel, wie Tanks, Flugzeuge, Giftgase usw. Verwendung finden. Es verlautet, daß die Armee des Generals Feng auf die Lunghai-Eisenbahn vorrückt. Die Verwendung von Giftgasen durch Feng-Truppen soll eine große Ueberraschung für die Regierungstruppen bilden.

Mord auf offener Straße in Jerusalem

Jerusalem. Am Dienstag vormittag erstach ein arabischer Terrorist mitten in der Stadt auf offener Straße vor dem Polizeipräsidium den tschechischen Konsulatsarzt Tiscow, einen Augenarzt von internationalem Ruf. Tiscow wurde durch die Dolchstiche schwer verletzt. Der Täter konnte unerkannt entkommen.

Nicht so erfreulich ist das, was wir über den amerikanischen Sozialismus selbst erfahren. So wurde er als paradox bezeichnet, daß zur gleichen Zeit, wo der Sozialismus als geistige Kraft und als sozialer Faktor in der ganzen übrigen Welt einen Aufstieg nahm, die sozialistische Organisation der Vereinigten Staaten an Boden verlor. Die Mitgliedschaft der Sozialist Party, die vor dem Krieg die 100 000 überschritt, ist wesentlich gesunken. Sie war immer stark fluktuierend, aber der Zugang überstieg doch ehemals den Abgang. Seit Jahren ist es umgekehrt und namentlich ist es betrübend, daß in der letzten Dekade das jüngere Element noch mehr zurückgetreten ist. Das Treiben der Kommunisten, die sich auch drüben in Pseudo-Radikalismus überschlagen und der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung genau so übel mitspielen, wie in Europa, hat zu diesem Rückgang sein Teil beigetragen. Auf der anderen Seite hat das Fehlen einer klaren Abgrenzungslinie zwischen Sozialismus und bürgerlichen Parteien die politische Verwirrung begünstigt. Wie man sich im proletarischen Lager 1924 für La Folette einsetzte, so 1928 für Al Smith. Daß unter solchen Umständen der Sozialismus keine parteibildende Kraft gewinnen konnte, ist nur zu erklärlich. Dabei hat der Sozialismus beachtenswerte Einzelerfolge aufzuweisen, beispielsweise in Milwaukee, das unter sozialistischer Verwaltung „in 18 Jahren aus einer der schlechtest verwalteten Städte der Vereinigten Staaten zu einer der bestverwalteten geworden ist."

An Erklärungen für die Stagnation des Sozialismus in den Vereinigten Staaten fehlt es nicht. Sie sind technisch das industriell entwickeltste Land und sollten deshalb, so könnte man glauben, die fortgeschrittenste und bestorganisierte Arbeiterbewegung haben. Aber die Arbeiterschaft zerfällt ja selbst, ganz anders, als in England oder Deutschland, in die verschiedenartigsten Elemente. Da stehen den Amerikanern von Geburt die Zugewanderten gegenüber, dem sozial höher stehenden Teil der Arbeiter die Eingewanderten, die eine niedrigere Lebenshaltung besaßen. Dazu kommen die Unterschiede zwischen den Eingewanderten selbst, ob sie aus West- oder Osteuropa stammten, aus germanischen, romanischen oder slawischen Ländern. Ueberall Grenzen, die durch die Sprache, den Lebensstandard, die Kulturhöhe, die Lebensgewohnheiten oder auch nur durch nationale Vorurteile gezogen sind. Dazu treten noch die Rassenvorurteile die den schwarzen, farbigen Arbeiter nicht als Ebenbürtigen anerkennen wollen. Zu alledem kam und kommt, daß in Amerika die Kluft zwischen den gelernten und ungelernten Arbeitern tiefer war, als in Europa, und nicht durch die sozialistische Idee einer einheitlichen, allumfassenden Klassenbewegung des Proletariats überspannt wurde. So wurden die Gewerkschaften oftmals zünftlerisch und exklusiv und züchteten einen Gruppenegoismus, der ein Hindernis mehr war für die proletarische Einheitsbewegung.

Der Verschmelzungs- und Vereinheitlichungsprozeß des amerikanischen Proletariats wurde noch verzögert durch die nun schon lange andauernde Prosperitätsperiode, die in den Vereinigten Staaten dem Kriege gefolgt ist. Im Jahre 1927 behandelte die „League for Industrial Democracy" gerade dies Thema der Prosperität. Man setzte ein Fragezeichen hinter die von der Bourgeoisie gepriesene „Prosperity". Denn zahlreiche Arbeiterschichten und auch die Farmer hatten damals keinen Anteil an der behaupteten Wirtschaftsblüte, die nur einzelnen, allerdings wichtigen Industrie- und Handelszweigen der Finanz zugute kam. Trotzdem: in dem jetzt erschienenen Buch der Liga wird die amerikanische Prosperität im ganzen als unbestreitbare Tatsache behandelt. Der amerikanische Wirtschaftsaufschwung existiere wirklich, die Löhne seien faktisch gestiegen, sogar als Reallöhne. Und wenn auch die Totallohnsumme gegenüber dem Werte der Nationalproduktion nachweislich nicht größer geworden sei, so ändere das nichts an dem Faktum der höheren Löhne, der verbesserten Lebenshaltung, des gewachsenen Komforts der amerikanischen Arbeiterschaft. Solange die Arbeiterschaft, wenigstens ihr intelligentester, tatkräftigster Teil, allem Anschein nach die Aussicht habe, auch innerhalb des kapitalistischen Systems seine Klassenlage zu verbessern, vielleicht sogar aus der Arbeiterklasse in die Besitzerschicht emporzusteigen, sei sie für eine sozialistische Klassenpolitik nur schwer zu gewinnen.

Trotzdem ist der amerikanische Sozialismus durchaus nicht entmutigt. Alle Stimmen unseres Buches beweisen das. Und nicht nur deshalb, weil, wie Hillquit und andere hervorhoben, die amerikanische Prosperität vielleicht nur ebenso eine vorübergehende Kriegsfolgeerscheinung ist, wie umgekehrt die Wirtschaftskrisen Europas durch den Krieg verschuldet sind. Denn man ist sich darüber durchaus nicht einig, ob der moderne Kapitalismus an jenen inneren Widersprüchen zugrunde gehen muß, die seinerzeit Marx für den Kapitalismus einer weit unentwickelteren Form aufgedeckt hat. Viele amerikanische Sozialisten trauen dem Kapitalismus von heute und morgen eine solche Anpassungsfähigkeit zu, daß er möglicherweise auf absehbare Zeit schwere Wirtschaftserschütterungen vermeiden, ja, den proletarischen Massen einen weiteren Aufstieg ermöglichen werde. Aber, obwohl man jede Zusammenbruchstheorie ablehnt, setzt man gleichwohl in die wachsende Klasseneinsicht der amerikanischen Arbeiter volles Vertrauen.

Denn das kapitalistische Wirtschaftssystem enthalte andererseits soviel Schwächen, Widersprüche, Hemmungen und Ungerechtigkeiten, daß der Sozialismus imstande sein müsse, nicht nur in der Kritik, sondern auch in der Praxis seine Ueberlegenheit zu beweisen. Schon werde die Schaffung einer sozialen Gesetzgebung, einer gesetzlichen Kranken-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung unter den Massen als immer dringlicher empfunden, nicht minder die einer staatlichen Arbeitslosenversicherung. Das gleiche sei der Fall mit der Verstaatlichung und Munizipalisierung der Eisenbahnen, der Straßenbahnen, der Kraftversorgung und anderer Betriebe. Der Sozialismus müsse und könne hier Schritt für Schritt dem privatwirtschaftlichen System Boden abgewinnen und den Massen selbst die Richtigkeit und Notwendigkeit der Gemeinwirtschaft beweisen. Die mit solidarischerem Klassengeist zu erfüllenden Gewerkschaften, die Genossenschaften und eine starke einheitliche sozialistische Partei müßten das Rückgrat dieser sozialistischen Betätigung werden.

Um aber all diese Aufgaben erfüllen zu können, fordert man schärfste Einstellung der sozialistischen Bewegung auf die Probleme der Gegenwart. Nicht, daß man die Theorie mißachtet und einer flachen Gelegenheitspolitik das Wort rede: im Gegenteil, man weiß und betont, daß ein erfolgreicher Sozialismus von einer großen Idee beflügelt sein muß. Aber man fordert das Studium des heutigen Kapitalismus, lebendigen Marxismus statt des Streits um marxistische Formeln, die vor 60 Jahren gefunden wurden. Mit einem solchen Arbeitsprogramm scheint uns der amerikanische Sozialismus in der Tat auf dem rechten Wege zu sein, um in absehbarer Zeit wirklich eine starke, gesunde sozialistische Bewegung zu schaffen.

Wenn Studenten „Politik" treiben

Die Polizei ist machtlos — Große Skandalszenen an der Berliner Universität

Berlin. Am Dienstag, vormittags um 11 Uhr, fand eine Protestkundgebung der allgemeinen deutschen Studentenschaft statt. Der Grund dazu war die Erklärung des Rektors, alle Verhandlungen mit der allgemeinen deutschen Studentenschaft abzubrechen. Auf dem Hegelplatz versammelte sich die Studentenschaft und zog dann unter Hoch- und Niederrufen und Niedersingen durch den Lichthof in die Wandelgänge. Im Vorraum



Studentenkrawalle an der Berliner Universität

kam es zu Zusammenstößen mit dort befindlichen Studenten anderer politischer Gesinnung. Einige Studenten wurden unter Gebrüll zum Fenster hinausgeworfen. Nach wenigen Minuten kam bereits Polizei in die Universität. Dies wurde von den Studenten mit allgemeinen Pfuirufen und passiven Widerstandes beantwortet. Unter der Leitung des Polizeikommandeurs Oberst Heimannsberg versuchten die Polizeibeamten die Studenten aus der Universität hinauszutreiben, was ihnen aber nicht gelang. Polizeipatrouillen gingen durch die Wandelhalle, mußten aber nach einigen Minuten wieder zurückgezogen werden, da die Studentenschaft Lieder singend ausharrte. Nach einiger Zeit verließ die Polizei das Universitätsgebäude und die Studentenschaft begab sich in die Hörsäle.

*

Berlin. Wie sich jetzt herausstellt, beruht das Erscheinen der Polizei im Universitätsgebäude auf einem Mißverständnis. Der Rektor der Universität erklärte einer studentischen Abordnung, daß er die Polizei nicht gerufen habe und auch unter keinen Umständen ihre Anwesenheit auf akademischem Boden dulde. In einer Erklärung des Polizeipräsidenten Zörgiebel zu den Vorkommnissen, wird mitgeteilt, daß am Dienstag vormittag gegen 10,30 Uhr ein Universitätsrat im Auftrage des Rektors das zuständige Polizeirevier davon in Kenntnis gesetzt habe, daß um 11 Uhr auf dem Hegelplatz eine größere Studentendemonstration stattfinden würde. Der Beauftragte des Rektors habe zugleich darauf hingewiesen, daß Ausschreitungen nicht ausgeschlossen seien und gebeten, die erforderlichen polizeilichen Vorkehrungen zu treffen. Als der Polizeipräsident, der sich zusammen mit dem Kommandeur der Schutzpolizei von dem Umfang der Demonstrationen und den getroffenen polizeilichen Maßnahmen persönlich überzeugt hatte, den Hegelplatz verlassen wollten, seien mehrere Personen auf den leitenden Polizeioffizier zugeeilt und hätten berichtet, daß es im Vestibül der Universität zu schweren Zusammenstößen zwischen den Studenten gekommen sei. Der Polizeipräsident habe daraufhin, in der Annahme, daß das Ersuchen des Universitätsrates um polizeiliches Eingreifen tatsächlich im Namen des Rektors ergangen sei, ein Aufgebot von Schutzpolizeibeamten in das Vestibül der Universität entsandt.

Zur Verleihung des Nobelpreises an Thomas Mann

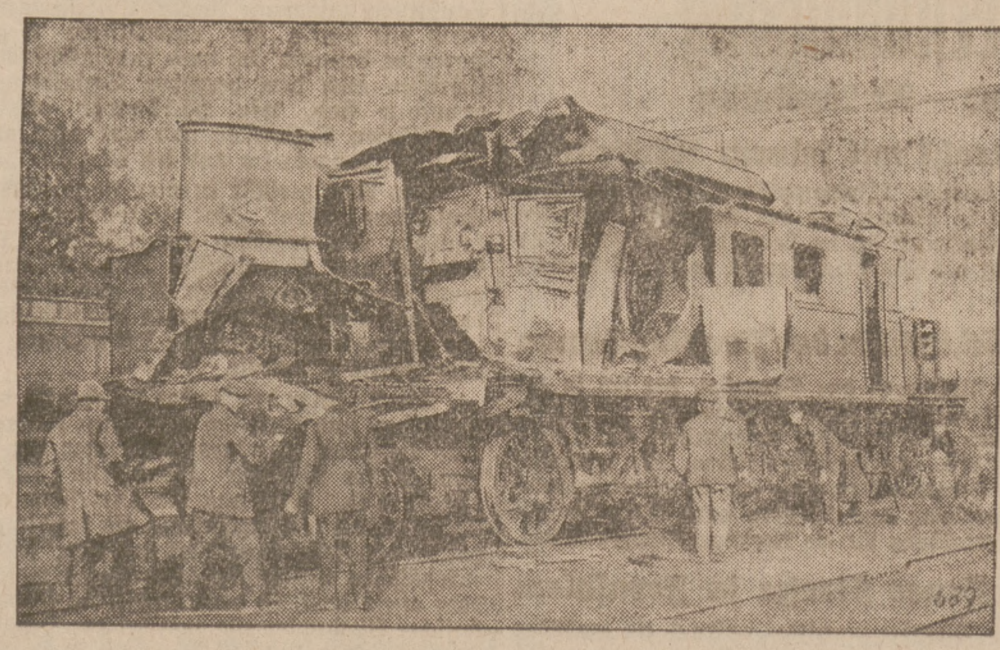
Berlin. Die Verleihung des Nobelpreises für Literatur an Thomas Mann wird von den Berliner Morgenblättern an hervorragender Stelle gemeldet. Thomas Mann ist der fünfte deutsche Preisträger für Literatur. Ihm gingen voraus Theodor Mommsen im Jahre 1902, Professor Rudolf Eucken 1908, Paul Heyse 1910 und Gerhart Hauptmann 1912. Der Name Thomas Mann wurde als Kandidatur für den diesjährigen Nobelpreis für Literatur zusammen mit Hugo von Hoffmannstal und Arno Holz, die beide erst vor Kurzem starben und mit Ricarda Huch genannt. Deutschland war also diesmal besonders an dem Wettbewerb beteiligt. Das „Berliner Tageblatt" erklärt, daß durch die Wahl Thomas Manns nicht nur der Dichter selbst, sondern auch das geistige Deutschland eine für die ganze Welt repräsentative Ehrung empfange. Nach einem Münchener Bericht des Blattes meinte Thomas Mann selbst, er sei an das ungeheure Scheinwerferlicht, in das er nun so plötzlich geraten sei, noch nicht völlig gewöhnt. Es freue ihn aber besonders, daß diese Ehrung gerade vom Norden zu ihm komme. Unter Hinweis auf den verstorbenen Arno Holz fühle er sich verpflichtet, als erster Trauer darüber zu empfinden, daß er nun gleichsam an dessen Stelle habe nachrücken müssen. Der „Vossischen Zeitung" zufolge hat Thomas Mann bereits zugesagt, daß er bei der Uebergabe des Preises am 10. Dezember in Stockholm persönlich erscheinen werde. Das Blatt unterstreicht, daß mit einer Brieftasche, die in diesem Jahre besonders opulent mit 190 000 Mark gefüllt ist, aufs neue ein deutscher Dichter die Bestätigung internationaler Geltung und Anerkennung erhalte.

Henderson über Abrüstung

London. Auf einer am Montag abends von dem Wesleyan-Ausschuß zur Förderung der internationalen Beziehungen veranstalteten Kundgebung zur Unterstützung des Weltfriedens, führte Henderson u. a. aus: Durch die Unterzeichnung des Kelloggpaktes hätten die beteiligten Regierungen das Recht auf Krieg aufgegeben. Der Kelloggpakt sei ein Glied des internationalen Rechtes geworden, durch das die große Mehrheit der zivilisierten Nationen gebunden sei. Wenn der Kelloggpakt überhaupt irgend etwas bedeuten solle, dann müsse er sehr bald durch einen allgemeinen Abrüstungsvertrag ergänzt werden, der von allen Regierungen der Welt angenommen werden müsse. Es sei eine falsche Hoffnung, daß der Erfolg der kommenden Flottenkonferenz die große Frage der Abrüstung lösen könne. Die Rüstungen zu Lande und in der Luft stellten die größte Gefahr des internationalen Friedens dar. Der Flottenabrüstungskonferenz müsse deshalb ein allgemeiner Vertrag folgen, der sich auf jede Art der Kriegsführung beziehe.

Folgenschweres Explosionsunglück

Brüssel. In einem im Zentrum der Stadt gelegenen Hutgeschäft explodierte am Dienstag abend ein Benzinbehälter. In kurzer Zeit stand das ganze Gebäude in Flammen. Zwei Frauen kamen bei dem Feuer ums Leben, während der Geschäftsführer Verletzungen davontrug. In einem neben der Brandstätte befindlichen Lichtspieltheater brach, als die Nachricht von dem Feuer im Nachbarhause bekannt wurde, eine Panik aus. Es gelang aber alle Zuschauer ungefährdet ins Freie zu bringen.



Das schwere Eisenbahnunglück bei Dessau

Das Bild zeigt die schwer beschädigte elektrische Lokomotive des auf dem Bahnhof in Dessau verunglückten elektrischen Personenzuges Magdeburg—Leipzig. Der Zug ist wahrscheinlich infolge zu schnellen Fahrens an der Umleitungsweiche entgleist. Das Unglück forderte im ganzen 5 Todesopfer; unter ihnen befindet sich der Lokomotivführer, der Selbstmord verübte.

Polnisch-Schlesien

Die Gewerkschaften beim Demobilmachungskommissar

Für den 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr, waren die Gewerkschaften der Arbeitsgemeinschaft der Eisen-, Metall- und Weiterverarbeitenden Industrie zum Demobilmachungskommissar Gallot geladen. Die Einladung ist im Zusammenhang mit den letzten Beschlüssen des Kongresses und mit dem so glänzend verlaufenen Proteststreik erfolgt. Die Konferenz dauerte ca. 3 Stunden, wobei die Wirtschaftsfragen der interessierten Industrien eingehend besprochen worden sind. Die Meinungen zwischen Gewerkschaften und Kommissar gingen zeitweise weit auseinander, das ist auch verständlich, weil der Herr Gallot sehr weitgehend von Arbeitgebereite informiert werde.

Die Gewerkschaften präzisierten die bereits schriftlich übermittelten Forderungen und begründeten sie bis ins äußerste. Daraufhin würde das Programm der Erledigung der Punkte festgelegt. Da die Gewerkschaften die Verhandlung mit den Arbeitgebern als erfolglos, lediglich als verschleppt ansehen, wird demgleich zur Behandlung der Anträge, die bereits bei den Schlichtungsausschüssen vorliegen, geschritten. Die Lohnfrage in den Eisenhütten, wie die Manteltarifangelegenheit wird um den 20. 11. zur Entscheidung stehen. Zum gleichen Termin bis zum 25. soll die Lohnfrage der Weiterverarbeitenden Industrie geregelt werden.

Lediglich bei den Metallhütten, wo es sich um ein neues Akkordsystem handelt, wird eine Konferenz durch Vermitteilung des Herrn Demobilmachungskommissars zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmervertreter im Beisein des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses stattfinden, um bei der entgültigen Festlegung des neuen Akkordsystems jegliche Unsachlichkeiten aus dem Wege zu räumen. Der Demobilmachungskommissar verpflichtete sich, in diesen von ihm angegebenen Terminen, sämtliche Fragen erledigen zu lassen.

Die Regelung des Teuerungsindex ist bereits soweit gediehen, daß die berufenen Stellen der Ministerien den neuen Aufbau des Index vorbereiten. Auch die Forderung der Einkommensteuerregelung wurde vom Herrn Demobilmachungskommissar dahin beantwortet, daß nunmehr die Wojewodschaft ein umfangreiches Memorial an die Warschauer Regierung abgesandt hat, wobei ausdrücklich hingewiesen wurde, daß das bisherige Einkommensteuersystem höchst ungesund auf die Arbeiterschaft sich auswirkt.

Diese beiden letzten Punkte dürften also vor Jahresschluß noch Erledigung finden.

Nunmehr scheint es, daß der oberschlesische Arbeiter zu seinem Recht kommen wird. Der Proteststreik, der so einmütig und sachlich stattgefunden hat, hat schließlich nach dieser Richtung seinen vollen Erfolg gezeitigt. Zwar kommen die Herren von der „Federacja“ und behaupten, daß sie ohne Proteststreik die Forderungen erreichen. Wir dürfen feststellen, daß lediglich die Gewerkschaften, die in der Tarifgemeinschaft zusammengeschlossen sind, bis heute die Verhandlungen mit den Arbeitgebern und mit dem Kommissar über diese Dinge gepflogen hatten und wenn die Anträge, die seit Wochen beim Schlichtungsausschuß liegen und noch nicht erledigt wurden, dann werden sie, dank der Aktion (Proteststreik), der der Arbeiterschaft gefolgt ist, in den nächsten Tagen zur Erledigung kommen. K. B.

Wenn Bischöfe reden

Ein Bischof pflegt nicht viel zu reden, denn dazu hat er den ihm untergeordneten Klerus, der sich um die Seelen der frommen Gläubigerherde bemüht. Ergreift er aber einmal das Wort, so sind das höchst wichtige Dinge, über die er spricht. Während des Weltkrieges haben die Bischöfe viel geredet, indem sie das Volk zum Massenmord aufforderten und die Mordwaffen segneten. So taten die deutschen Bischöfe und so auch die französischen Bischöfe, desgleichen auch in den anderen Staaten und brachten dadurch selbst den Herrgott in Verlegenheit, der zuletzt nicht wußte, wem da am besten geholfen werden kann.

In der Friedenszeit reden die Bischöfe seltener als in der Kriegszeit, aber auch mitten im Frieden passieren Dinge, die den hohen „Hirten“ mit dem langen Stabe veranlassen, das Wort zu ergreifen. Sie reden gewöhnlich dann, wenn die frommen Schäflein mit den Moneten für die Kirche nicht recht ausrücken wollen. Und wenn sie einmal über dieses Thema reden, so geht es gewöhnlich, um große Sachen, beispielsweise um den Bau einer Kathedrale, wie die „unsrige“ in Kattowitz, bei der die Fundamente mehr kosten, als 20 schöne moderne Volksschulhäuser. In solchen Fällen geht es gewöhnlich um viele Millionen, die die frommen Schäflein auftreiben müssen. Aber es gibt noch ein Thema, über das die Bischöfe zu reden pflegen und das ist nicht minder wichtig, wie die vielen Millionen, von denen die Kirche nicht genug bekommen kann.

Die Bischöfe reden auch über die Wahlen, wenn sie Arbeiterstimmen brauchen und die brauchen sie bei jeder Wahl. Wir erinnern hier an den Bischofsbrief vor den Sejmwahlen im Frühjahr 1928, der von allen polnischen Bischöfen gezeichnet war und sich gegen den „Umsturz“ und den Nichtglauben richtete und selbstverständlich die Arbeiter aufforderte, nur fromme Männer, die für die Kirche und den heiligen Glauben jederzeit unerschrocken eintreten werden, ihre Stimme zu geben. Sie taten das wegen dem heiligen Ehesakrament und einer religiösen Erziehung der Kinder, was für die Bischöfe genau so wichtig ist, wie der Krieg und das Geld. Das sind gewöhnlich diese drei Themen, über die die „Kirchenfürsten“ zu reden pflegen.

Früher haben sie das Wort nur anläßlich der Parlamentswahlen ergriffen, jetzt reden sie schon über die Kommunalwahlen. In Polnisch-Oberschlesien stehen wir vor den Kommunalwahlen, die im Dezember stattfinden werden und daher wurde uns die Ehre noch nicht zuteil, eine bischöfliche Rede anzuhören. Aber drüben, in Deutsch-Oberschlesien, finden die Kommunalwahlen am 17. November statt und da hat der Breslauer „Kirchenfürst“ ein großes Bedürfnis, seine Herde an das „göttliche Recht“ und die „christliche Weltordnung“ zu erinnern. Er sagte seinen frommen Schäflein, daß sie ihre Stimmen nur jenen Kandidaten zu geben haben, die eine volle Garantie bieten, daß sie jederzeit für die Kirchengüter eintreten werden. Die Kirchengüter sind groß und da hat der Bischof Bertram recht, wenn er um sie besorgt ist und selbst bei den Kommunalwahlen um sie zittert.

Noch immer die Flüchtlingsfrage

In der schlesischen Wojewodschaft haben 11 461 Flüchtlinge Schadenersatzansprüche an die Wojewodschaft gestellt, die in viele Millionen Zloty gehen. Bereits 1926 wurde die Flüchtlingsfrage auf solche Art geregelt, daß die Wojewodchaft jedes Jahr einen größeren Betrag in das Wojewodschaftsbudget für die Abfindung der Flüchtlinge aufnimmt und an die Flüchtlinge verteilt. Die Zentralregierung hat im Jahre 1926 den Betrag von 300 000 Zloty für dieselben Zwecke bereitgestellt und sich verpflichtet, von da ab, jedes Jahr den Betrag von 1 200 000 Zloty zur Verfügung zu stellen, bis die Flüchtlinge befriedigt werden, was innerhalb von 4 Jahren erfolgen wird.

Die Rede ist von 6 Millionen Zloty wovon 5 Millionen für die in der schlesischen Wojewodschaft wohnenden Flüchtlinge aus Deutschland und der Tschechoslowakei und 1 Million für Flüchtlinge die außerhalb der Wojewodschaft wohnen bestimmt sind. In dem Budgetjahre 1927/28 wurden an die Flüchtlinge 1 200 000 Zloty als eine einmalige Entschädigung und zwar von 80 bis 4000 Zloty zusammen an 3514 Flüchtlinge ausgezahlt. 100 000 Zloty wurden davon für die Flüchtlinge die außerhalb der Wojewodschaft wohnen bestimmt. Im Jahre 1928/29 gelangte zur Auszahlung an die Flüchtlinge der Betrag von 935 000 Zloty mit welchem 3919 Flüchtlinge bedacht wurden und im Jahre 1930 gelangen 2 Millionen Zloty zur Verteilung. Damit soll die Hilfsaktion an die Flüchtlinge erschöpft sein.

Die Regelung dieser Frage ist nur zu begrüßen, denn solange sie offen bleibt, wird keine Ruhe eintreten. Sie beunruhigt die Gemüter von beiden Seiten der oberschlesischen Grenze, genau so in Deutschoberschlesien, wie bei uns in Polnischoberschlesien und ist als eine der Quellen des nationalen Hasses hüben und drüben anzusehen. Ihre Regelung wird zweifellos zur Beruhigung der Gemüter beitragen.

Die „Ministereinkünfte“ der schlesischen Arbeiter

Das internationale Arbeitsbüro veröffentlicht eine statistische Aufstellung über die Löhne in der Bergbauindustrie in den verschiedenen Kohlengebieten im Jahre 1927. Der statistische Bericht kommt uns sehr gelegen, weil unsere Bergarbeiter im schweren Lohnkampfe stehen und der Leiter des Kapitalistenverbandes, Herr Tarnowski, dreist die Behauptung aufstellte, daß unsere schlesischen Arbeiter „Ministerlöhne“ haben und dennoch vom Streik reden. Möge sich also Herr Tarnowski die unten stehenden Ziffern genau ansehen und er wird kaum stolz auf seine Aeußerung sein können.

Die Bergarbeiterlöhne, berechnet auf der Basis der gezahlten Löhne im englischen Bergbau, die mit 100 Prozent angenommen werden, stellen sich in den einzelnen Kohlenrevieren folgendermaßen dar:

	Tagelohn	durchschn. Jahreslohn
England	100	100
Holland	84	99
Ruhrbezirk (Deutschland)	79	89
Sachsen	71	79
Saarrevier	63	70
Deutsch-Oberschlesien	60	68
Frankreich	54	63
Tschechoslowakei	56	60
Belgien	47	56
Polnisch-Oberschlesien	42	47
Dombrowa	36	40

Wir stehen also an letzter Stelle mit unseren „Ministereinkünften“. Der Arbeiterverdienst bei einer geförderten Tonne Kohle stellt sich in den einzelnen Ländern wie folgt:

Belgien	14.14	Goldfranken
Tschechoslowakei	8.47	„
Frankreich	13.52	„
Ruhrrevier (Deutschl.)	9.83	Goldfranken
Sachsen	17.06	„
Deutsch-Oberschlesien	6.01	„
England	13.57	„
Holland	11.69	„
Saarrevier	12.97	„
Polnisch-Oberschlesien	4.33	„
Dombrowa	5.11	„

Man sollte einem Herrn Tarnowski die Kohle für 4.33Franken per Tonne fördern lassen, dann würde er wahrscheinlich ganz anders reden. — Jetzt noch eine dritte interessante Aufstellung, die als Antwort auf die Ausführungen des Arbeitsministers Prystor angesehen werden kann, der sagte, daß die schlesischen Arbeiter um 50 Prozent bessergestellt sind als vor dem Kriege. Die dritte Tabelle handelt nämlich über die Einkaufskraft des Lohnes in den einzelnen Ländern. Dabei wurde wieder England mit seinen Löhnen beziehungsweise der Kaufkraft der Löhne zugrunde gelegt. Also die Kaufkraft der Löhne betrug in:

England	100	Prozent
Holland	118	„
Ruhrrevier	75	„
Sachsen	61	„
Saarrevier	73	„
Belgien	82	„
Frankreich	76	„
Tschechoslowakei	65	„
Polnisch-Oberschlesien	54	„
Dombrowa	55	„

Dabei behauptete der polnische Gesandte in England, daß bei uns alles recht billig ist und daher die Kaufkraft des Lohnes der schlesischen Bergarbeiter sehr hoch steht. Die Ziffern beweisen jedoch ganz etwas anderes.

Theater und Musik

Tanzabend Gret Palucca.

Der gestrige Tanzabend brachte der deutschen Theatergemeinde nicht nur ein volles Haus, sondern auch die Genugtuung, ihrem Publikum eine Darbietung ersten Ranges gebracht zu haben. Unter den zahlreichen Vertreterinnen terpsichorischer Kunst nimmt Gret Palucca eine ganz hervorragende Stellung ein, und zwar in jeder Hinsicht. An dieser Tanzkünstlerin ist alles Kultur: ihr herrlich trainierter Körper, ihre meisterhafte, tänzerischer Akrobatik gleichkommende Technik und die Beseelung des Dargebotenen. Palucca ist die Symbolierung modernster Gymnastik und Tanzwissenschaft.

Wir haben uns mit der Zeit daran gewöhnt, die zierlichen, puppenhaften Tanzsterne der Vergangenheit zu vergessen und kräftige, wohldurcharbeitete Körper in tänzerischer Sachlichkeit auf uns wirken zu lassen. Gret Paluccas Leistungen sprechen von harter, ausdauernder Arbeit, ihre technischen Produzierungen atmen den Geist eines neuen Zeitabschnitts, in dem der befreite, zu vollem Ausdruck gelangende Körper Triumpf ist. Palucca beherrscht mit vollendeter Anmut und kraftvoller Schönheit jede Phase der Bewegung. Ihr Rhythmus ist innerste Musik, tiefstes Erlebnis, hinreißende, unvergeßliche Kunst. Das Spiel der einzelnen Glieder ist keine tänzerische Spielerei, sondern das höchste Ausmaß einer bis ins Kleinsten gemeisterten Muskulatur.

Das Wunderbare an Gret Palucca ist der Umstand, daß die Art ihres Tanzes, man könnte sagen, der Inhalt des Getanzten, frei von äußerlichen Effekten ist. Mit glänzender Mimik und tiefinnerster Einfühlung bringt diese Tänzerin ihre Piecen dar und läßt die Skala der menschlichen Empfindungen in bunter, augenbezwingender Reihenfolge an uns vorübergleiten. Palucca hat keine Puppenseele, ihre Tanzstücke sind menschliches Leben, zart und leidenschaftlich, müde und aufreizend, ruhig und jagend, getragen und umrahmt von größter Schönheit und Formvollendung, so daß der Gesamteindruck ihrer Darbietungen keine Wünsche mehr offen läßt. In Gret Palucca offenbarte sich uns der Rhythmus moderner, tänzerischer Begeisterung und die Versinnbildlichmachung der zur schönsten Freiheit und Kraft entfalteten Körperlichkeit.

Das Programm brachte uns viel Neues, nicht all die gleichen Wiederholungen, die man in Tanzrevuen findet, sondern einen schlichten, klaren, stivollen Zug in der Zusammenstellung. Aus dem 1. Teil seien besonders erwähnt: „Beherrscht“, „In leichter Bewegung“, ferner „Plötzlicher Ausbruch“, vor allem „Technische Improvisationen“. Jedes Stück wurde mit hervorragender künstlerischer Ausdrucksfähigkeit dem entzückten Publikum dargeboten.

Im 2. Teil war alles so ansprechend und meisterhaft getanzt, daß es schwer fällt, einer Nummer den Vorzug zu geben. Wir wollen aber als außerordentlich wohlgefällig nennen: „Melodie“, „Kleine Suite“ und den letzten Tango „Leidenschaftlich“, welcher wohl, trotz aller vorangegangenen Kunstgenüsse, den Höhepunkt der Leistungen darstellte, die Befreiung des Körpers von aller Erdenschwere, im Taumel der Leidenschaft, im Taumel höchster Verzückung.

Die Kostüme Paluccas zeugten von erlesenem Geschmack, gerade, weil sie die schlichte, zumeist einfarbige Note aufwiesen. Die Musik Trantow-Rau paßte sich in jeder Weise lobend an, aber das prosaische Grau der Bühne wirkte mitunter etwas tot. Jedenfalls bewiesen die Beifallsstürme des Publikums, daß Gret Paluccas Kunst auch bei uns volle Würdigung gefunden hat und daß wir ihr für die kostbaren Stunden zu danken wissen. A. K.

Lehrkurs für Puppen-Spiele

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet in der Zeit vom 18. bis 24. November 1929 in Kattowitz, im Saale des Büchereigebäudes, ul. Marjacka 17, Hintergebäude (Reitzensteinsaal) einen

Lehrkurs zur Erlernung des Puppenspieles.

Dieser Kurs wird von Herrn Werner Perrey, Leiter der Niederdeutschen Puppenspiele, Kiel, durchgeführt. In den sieben Kurstagen soll folgender Arbeitsplan behandelt werden:

1. Tag: **Theoretische Einführung in das Puppenspiel.** Erklärung der verschiedenen Gattungen, der dazu gehörigen Techniken, der grundlegenden Unterschiedlichkeiten nicht nur im rein technischen Sinne, sondern in der geistigen Struktur der Spieltexte.

2. Tag: **Beginn des Baues der Handpuppenbühne.** Reine praktische Arbeiten, die vielleicht nur bis zu einem Provisorium erstmal ausgeführt werden können. Dazu Erläuterungen des Puppenmaterials. Event. Kneten von Köpfen in Ton oder Plastellin.

3. Tag: **Lesen von Texten.** Regiefragen anschneiden. Hinweise auf die Grenzen und Möglichkeiten des Puppenspieles. Texte mit verteilten Rollen lesen.

4. Tag: **Fortsetzung des Textlesens.** Einstudierung dazu der Puppenhandhabung. Ebenfalls zum ersten Mal: Inszenierungsfragen eingehender behandeln. Zeichnen von Kulissen und dergleichen.

5. Tag: **Spielen. Kleine Stücke.**

6. Tag: **Fortsetzung der Spielübungen mit gelernten Texten.** Frei Spiel also! Dazu Erläuterungen über das Stegreifspiel mit dem Publikum.

Abschluß des Kurses. Wenn möglich vor einigen Gästen mit den Teilnehmern ein einstudiertes Spiel zu geben.

An dem Kurs kann jeder teilnehmen. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 beschränkt. Sollten sich jedoch mehr Interessenten melden, so würde auch ein Nachmittagskurs durchgeführt werden. Die Teilnehmergebühr beträgt sechs Zloty. Der Abendkurs läuft in der Zeit von ½8 bis 10 Uhr, der Nachmittagskurs würde von 4—6 Uhr abgehalten werden. Die Anmeldungen sollen unter gleichzeitiger Erlegung der Teilnehmergebühr bis 15. November 1929 in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, ul. Marjacka 17, 2. Stock mündlich oder schriftlich erfolgen. Dienststunden von 9—18 Uhr.

Kattowitz und Umgebung

Worüber wird beraten? Die nächste Stadtverordnetensitzung findet in Kattowitz am morgigen Donnerstag, abends gegen ½7 Uhr statt. Die Tagesordnung weist diesmal keine wesentlichen Punkte zur Durchberatung auf. In mehreren Fällen werden Wahlen von Bezirksvorstehern und deren Stellvertretern vorgenommen. Alsdann erfolgt die Wahl des Vorsitzenden, sowie der Beisitzer für das Mietseinigungsamt, die Bestätigung von 13 Mitgliedern für die Reklamationskommission, Festsetzung der Sätze zwecks Errechnung der Gebühren für Lastautos, Umbenennung von Straßenzügen im Ortsteil 2, Niederschlagung von entnommenen Vorschüssen für Ankauf von Wintervorräten, Verstärkung verschiedener Budgettitel und Besprechung der Angelegenheit, betreffend die Beschwerden gegen das Wohnungsamt. — 2 Stunden vorher tritt der Vorberatungsausschuß zusammen.

Deutsche Theatergemeinde. Am 18. d. Mts., abends 8 Uhr, singt Frau Eva Liebenberg in der Reichshalle in Kattowitz. Das Programm der großen Sängerin enthält eine Blütenlese der schönsten Arien und Lieder von Haendel, Schubert, Hugo Wolf, R. Strauß und Hans Pfitzner. Die Künstlerin besitzt eine Altstimme von herrlichem Wohlklang und von einzigartiger Kultiviertheit. Ihr Vortrag ist in seltener Weise innerlich beseelt und von großem technischen Können getragen. Der Abend verspricht ein ganz außerordentlicher Kunstgenuß zu werden, den sich kein Kunstfreund entgehen lassen sollte. Karten im Vorverkauf in den Buchhandlungen der Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-A.-G. und bei Hirsch.

Mysteriöser Vorfall. Seit dem 5. d. Mts. werden drei Personen vermißt, welche im Auftrage des auf der ul. Marjacka in Kattowitz wohnhaften Kaufmanns Erich Haning, nach den Orten Friedenshütte und Knurow per Auto Waren schaffen und dort verschiedene Außenstände einkassieren sollten. Es handelt sich im vorliegenden Falle um den Chauffeur Sylvester Hase, den Reisenden Bruno Rother und den Expedienten Günther Lippa, alle drei wohnhaft in Kattowtz. Die Polizei wurde von dem Kaufmann über diesen Vorfall bereits unterrichtet. Personen, welche irgendwelche Aufklärungen erteilen können, mögen nähere Angaben bei der Polizei machen.

Abmontierung des alten Wasserturmes. Nach Fertigstellung der neugelegten Wasserleitung nach den Ortsteilen Brynow-Ligota, welche an das Hauptwasser-Leitungsnetz angeschlossen ist, soll in den nächsten Tagen im Auftrage des Magistrats Kattowitz durch das Bauamt der alte hölzerne Wasserturm im Südpark (Pogonplatz) abmontiert werden. Dieser Wasserturm diente, wie bekannt, für die Wasserversorgung der nebenanliegenden Schrebergärten des Park Kosciuszki, des Südparkrestaurants und der Ausstellungshalle. An Stelle des alten Wasserturmes ist bereits auf der ul. Polna eine neue Pumpstation errichtet worden. Interessant ist die Feststellung, daß der fragliche Wasserturm im Jahre 1903 erbaut wurde und anfangs nur für die Zeitdauer von 2 Jahren bestimmt gewesen war, da schon s. Zt. die Legung einer Wasserrohrleitung nach den Ortsteilen Ligota-Brynow projektiert gewesen war. Der Plan wurde jedoch aus technischen Gründen damals durch Magistratsbeschluß abgelehnt, so daß der Wasserturm Jahre hindurch als Sammelbehälter für die Wasserzuführung diente.

Beleuchtung der ulica Jagiellonska. Im Auftrage des schlesischen Wojewodschaftsamtes wurden dieser Tage auf der ulica Jagiellonska und zwar in der Nähe des neuen Wojewodschaftsgebäudes, insgesamt 12 Bogenlampen errichtet.

Erneuerung des Bürgersteiges. An der Straßenkreuzung zwischen der ul. Jagiellonska und ul. Sienkiewicza wird z. Zt. der alte Bürgersteig abgetragen und durch einen neuen Bürgersteig ersetzt.

Schutzmann mit Steinen beworfen. Im Ortsteil Zawodzie brach in dem Restaurant des Inhabers Antosz eine Schlägerei aus, so daß ein Schutzmann herangerufen werden mußte, um die Ruhe wieder herzustellen. Die Kampfhähne leisteten der Aufforderung, das Lokal zu verlassen, keine Folge. Ein gewisser Franz K. aus Zawodzie leistete Widerstand, so daß der Polizist von seinem Seitengewehr Gebrauch machen mußte. K. begab sich daraufhin auf die Straße, von wo aus er den Schutzmann mit Steinen bewarf. Alsdann wollte er flüchten, doch gelang es den Widerspenstigen festzunehmen und nach der Polizeiwache zu bringen.

Mit dem Messer erheblich verletzt. Während einer Auseinandersetzung und darauffolgender Schlägerei versetzte auf der ul. Marszalka Pilsudskiego ein gewisser Karl Fika aus dem Ortsteil Zalenze dem Oswald Paszek aus Zawodzie einen Messerstich in die rechte Hand. Es wurde die Pulsader verletzt, so daß sich die Ueberführung nach dem Spital als notwendig ergab. Der Messerstecher wurde von der Polizei festgenommen.

Verkehrsunfälle und kein Ende. Gegen die Eisenbahn-Barriere prallte an der verlängerten ul. Zamkowa in Kattowitz ein Personenauto an. Die Barriere ist eingedrückt und erheblich beschädigt worden. Personen sind bei diesem Verkehrsunfall nicht verletzt worden. — Der Ingenieur Stefan Hupka aus Kattowitz wurde auf der ul. Marszalka Pilsudskiego von einem heranfahrenden Auto erfaßt und zu Boden geschleudert. Dem H. wurde das linke Bein gebrochen. Man schaffte den Verletzten nach dem städtischen Spital. — In zwei Fällen kam es auf der ul. Marszalka Pilsudskiego zwischen Personenautos zu Zusammenstößen. Die Autos wurden leicht beschädigt, doch konnten diese die Weiterfahrt fortsetzen. Bei den Autozusammenstößen sind keine Personen verletzt worden.

Vorboten zu den Kommunalwahlen in Janow

Janow bekommt keinen Kommunalfriedhof — Wer ist ein Powstaniec? — Um die Gleichberechtigung aller Mitbürger

Einen sehr interessanten Verlauf nahm die gestrige Sitzung der Janower Gemeindevertretung. Von vornherein war auf Kampf zu schließen. Bis zur Friedhofsdebatte ging alles gut. Dann aber kamen die Gemüter in Aufruhr. Es gab einen Sturm, wie man ihn in letzter Zeit im Janower Gemeindeparlament nicht mehr erlebt hat. Selbst an persönlichen Angriffen fehlte es nicht.

Um 5,30 Uhr eröffnete der Gemeindevorsteher Sieja die Sitzung. Nach Verlesung des Protokolls über die letzte Sitzung der Gemeindevertretung wurden die Offerten, welche von den Interessenten in Angelegenheit der Dacharbeiten am Rathausbau in Janow eingereicht worden sind, durchbesprochen. Es entspannen sich langatmige Debatten, nach denen man einstimmig beschloß, die Arbeiten der Firma Johemczyk-Rosdzin zu übergeben.

Darauf wurde beschlossen, die Panzerkassentür für die Kassenverwaltung im Rathaus nach Durchsicht der diesbezüglich eingelaufenen Offerten bei der Firma Kalessa in Kattowitz zu kaufen.

Der Gemeindevorstand beabsichtigt, die Kirchstraße und einen Teil der Poststraße in Nickischschacht zu pflastern aus Berücksichtigung des großen Verkehrs, der dort herrscht. Man einigte sich nach den Darlegungen des Gemeindevorstehers, nachdem die diesbezüglichen Offerten eingesehen worden sind und der Situationsplan besichtigt wurde, der Firma Olosson-Pleß für 120 000 Zloty den Auftrag zu übergeben.

Auch in der Bauangelegenheit des Beamtenwohnhauses wurde viel gesprochen. Es handelte sich um die Ausführung der Zeichnungen für diesen Bau, die vom Bautechniker der Gemeinde ausgeführt werden sollen. Allgemein war man der Ansicht, daß durch die Projektierung des Baues durch den Gemeinde-Bautechniker der Gemeinde einige 8000—10 000 Zloty erspart bleiben und man beschloß, von der Projektierung durch den Bauleiter Herrn Ing. Mihejda Abstand zu nehmen.

Nach diesem Beschluß kam das Gesuch der P. P. S., um die Errichtung des Kommunalfriedhofes in Janow. Fast alle ihre Vertreter ergriffen hierzu das Wort und motivierten ihr Gesuch mit verschiedenen, wirklich ernst zu nehmenden Momenten. Besonders wurde hervorgehoben, daß es sich hierin um den Frieden zwischen den Familien und Klerus handelt und damit um den Frieden innerhalb der Gemeinde selbst. Es wurden die traurigen Vorfälle mit den verstorbenen Fischer und Kudera, sowie verschiedene andere Vorfälle, welche sogar zu Gerichtsverhandlungen führten, geschildert. Bezeichnend ist es, daß von seiten der polnischen Rechtsparteien zu dieser wichtigen Angelegenheit niemand das Wort ergriff. Fast schien es, als hätten die Ausführungen der P. P. S.-Vertreter die Gemeindevertretung überzeugt, als es sich bei der Abstimmung ergab, daß nur 9 Stimmen für den Antrag waren, während 16 Stimmen, darunter die deutsche Fraktion, geschlossen dagegen lauteten.

Schnell wurde noch an Stelle des von der Wojewodschaft nicht bestätigten Schulkommissionsmitgliedes Fr. Pilarek der Vertreter Jaromin in diese Kommission mit 13 Stimmen gegen die Stimmen der P. P. S. gewählt.

Darauf ergriff Gemeindevertreter Heliosch das Wort und entwickelte ein trauriges Bild über die Zustände in der Subventionskommission. Er sprach davon, daß zur Erinnerung an die 11 jährige Jubelfeier des Bestehens der Republik Polen ein jährlicher Fonds gegründet werden soll, welcher es ermöglichen sollte, Arbeiterkindern aller Bürger polnischer Nationalität die Möglichkeit zu geben, höhere Schulbildung zu genießen und sich andere Lebensbedingungen zu erwerben. Dann wurde bekannt gemacht, daß die polnischen Parteien für ihre Kinder diesen Fonds ausnutzten und Kinder deutschsprachiger Eltern zurückgestellt werden. Hier begann der Skandal. Es regnete von Vorwürfen, es begann brenzlich zu werden. Die Deutschen wurden als Renegaten bezeichnet, als Duckmänner usw. Da erhob sich der deutschsprachige Schöffe Kazmierczak und verließ zum Protest den Saal. Ihm folgten geschlossen die anderen deutschen Fraktionsmitglieder.

Nun stießen die Korfantyanhänger mit den P. P. S.-Leuten zusammen. Da konnte man zu hören bekommen, wer und wie manche Leute den Aufstand mitgemacht haben. Es war sehr schön, dieser Beisel, und die recht zahlreich erschienenen Mitbürger, welche eine Sensation erwarteten und sie auch erlebten, hatten an dieser Schlußszene der Sitzung ihr Gaudium. Man konnte bei dem Skandal sein eigenes Wort nicht hören. Und noch auf der Straße lachte man über diejenigen, für welche die Gemeinde Janow allein zu existieren scheint.

—h.

Königshütte und Umgebung

Weil er sein Kind in die Minderheitsschule schickt. Der Masseur H. G. in Königshütte bewarb sich um die Stelle eines Bademeisters in der Rybniker Irrenanstalt, woselbst ein Bademeister und Masseur gesucht wurde. Er reichte ein Gesuch ein und daraufhin erschien in seiner Wohnung der Polizeibeamte Kroll, der ihn fragte, ob er auf seinem Gesuch bestehe. Nachdem er die Frage bejaht hat, fragte der Beamte, in welche Schule er sein Kind schicke und als er darauf antwortete, daß es in die Minderheitsschule gehe, sagte der Beamte, daß aus seiner Bewerbung nichts werden wird. „Das ist traurig“, sagte der Beamte, „weil sich in diesem Falle sich nichts machen lassen wird und das Gesuch wird zurückgestellt werden müssen. Tatsächlich erhielt G. nach 10 Tagen einen Bescheid, daß sein Gesuch abgelehnt wurde.

Polizeiliche Meldevorschriften. Mit Rücksicht darauf, daß die polizeilichen Meldevorschriften wiederholt nicht innegehalten werden und Bestrafungen nach sich ziehen, seien hierzu die Bestimmungen in Erinnerung gebracht. Beim Wegzug nach einem anderen Ort muß die Abmeldung spätestens innerhalb von 6 Tagen erfolgen. Für die Anmeldung am neuen Ort gilt dasselbe wie bei der Abmeldung. Sie muß nach beendetem Umzug binnen 6 Tagen unter Vorlegung der polizeilichen Abmeldebescheinigung beim zuständigen Einwohneramt erfolgen. In beiden Fällen ist für die Nichteinhaltung der Vorschriften auch der Hausbesitzer mit verantwortlich. Ausländer müssen sich binnen 24 Stunden unter Vorlegung der Papiere bei der Polizeibehörde persönlich melden. Eine Erleichterung ist für die Inhaber von Verkehrskarten dadurch geschaffen worden, daß sie sich bei längerem Aufenthalt binnen 48 Stunden nicht persönlich, sondern auch schriftlich melden können. Das Einwohnermeldeamt befindet sich in Königshütte im Polizeidirektionsgebäude an der ul. Gimnazjalna 25 und ist von 8—15 Uhr täglich geöffnet.

Vom städtischen Krankenhaus. Am 1. Oktober d. Js. waren im städtischen Krankenhause 123 Kranke vorhanden, und zwar 70 Frauen und 53 Männer. Im Laufe des Monats kamen 104

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

44)

Der Anfang vom Ende.

Schon im Januar 1913 sah Ernst deutlich, welchen Lauf die Dinge nehmen würden, aber es gelang ihm nicht, auch die andern das Bild, das er von der Eisernen Ferse sah, sehen zu lassen. Sie waren zu vertrauensselig. Die Ereignisse näherten sich mit großer Hast der Entscheidung. Eine Weltkrise war eingetreten. Die amerikanische Oligarchie beherrschte tatsächlich den Weltmarkt und verdrängte zahllose Länder mit unverbrauchten und unverkäuflichen Ueberschüssen. Diesen Ländern blieb nichts übrig als eine vollkommene Umstellung. Sie konnten nicht fortfahren, Ueberschüsse, das heißt Exportwaren, zu erzeugen. In diesen Ländern brach das kapitalistische System rettungslos zusammen.

Die Umstellung nahm hier revolutionäre Formen an. Es war eine Zeit der Verwirrung und Gewalt. Ueberall brachen Staatsordnung und Regierung zusammen. In allen Ländern bis auf zwei oder drei kämpften die bisherigen Kapitalisten erbittert um ihren Besitz. Aber die Herrschaft wurde ihnen vom kämpfenden Proletariat entrissen. Endlich bewahrheitete sich der klassische Ausspruch von Karl Marx: „Die Totenglocke des Privateigentums hat geschlagen. Die Enteigner werden selbst enteignet.“ Und ebenso schnell, wie die kapitalistischen Regierungen zusammenbrachen, entsandten an ihrer Stelle genossenschaftliche Gemeinwesen.

„Wo bleiben die Vereinigten Staaten!“ „Wacht auf, ihr amerikanischen Revolutionäre!“ „Was ist mit Amerika?“ — so lauteten die Botschaften, die wir von unseren siegreichen Genossen in anderen Ländern erhielten. Aber wir konnten nicht emporgelangen, die Oligarchie versperrte uns den Weg. Wie ein riesiges Ungeheuer stand sie da.

„Wartet bis zum Frühjahr“, antworteten wir. „Dann sollt ihr sehen.“

Hinter diesen Worten lag unser Geheimnis. Wir hatten die Bauernpartei aufgesogen und mußten dadurch im Frühjahr die Regierungsgewalt in etwa einem Dutzend Staaten erlangen, in denen wir bei den letzten Herbstwahlen gesiegt hatten. Dann wollten wir sofort ein Dutzend genossenschaftlicher Staaten gründen, und das übrige war leicht.

„Wenn aber die Bauern nicht ans Ruder kommen?“ fragte Ernst, und seine Genossen schalten ihn einen Schwarzseher.

Aber die Möglichkeit eines Fehlschlages für die Bauern war nicht die größte Gefahr, an die Ernst dachte. Er sah den Abfall der großen Gewerkschaften und das Entstehen von Kasten voraus.

„Ghent hat die Oligarchien gelehrt, wie sie es machen sollen,“ sagte Ernst, „ich wette, daß sie sich nach seinem „Wohltätigen Feudalismus“ richten.

Nie werde ich den Abend vergessen, an dem Ernst sich nach einer heftigen Auseinandersetzung mit einem halben Dutzend Arbeiterführer zu mir wandte und sagte:

„Das setzt den Schlußpunkt darunter. Die Eiserne Ferse hat gesiegt. Das Ende ist in Sicht.“

Diese kleine Besprechung in unserm Heim war nicht offiziell, aber Ernst und seine Freunde wollten Gewißheit haben, daß die Arbeiterführer beim nächsten Generalstreik ihre Leute auch wirklich aufriefen. Von den anwesenden Führern weigerte sich O'Connor, der Vorsitzende des Maschinenarbeiterverbandes, am hartnäckigsten, diese Zusicherung zu geben.

„Ihr habt gesehen, wie ihr bei eurer alten Streik- und Boykott-Taktik gründlich geschlagen wurdet“ drängte Ernst.

O'Connor und die übrigen nickten.

„Und ihr habt gesehen, was für eine Wirkung ein Generalstreik hat“, fuhr Ernst fort. „Wir haben den Krieg mit Deutschland verhindert. Noch nie hat die Solidarität und Macht der Arbeiter sich so glänzend bewährt. Der Arbeiter kann und wird die Welt beherrschen. Wenn ihr mit uns geht, werden wir der Herrschaft des Kapitals ein Ende machen. Das ist unsere einzige Hoffnung. Und was weiter geschieht, wißt ihr. Es gibt keinen anderen Ausweg. Was ihr auch nach eurer alten Taktik unternehmen mögt, ihr seid zur Niederlage verurteilt, und wenn aus keinem andern Grunde, so deshalb, weil die Kapitalisten die Gerichtshöfe beherrschen.

„Sie übereilen sich“, antwortete O'Connor. „Sie kennen nicht alle Auswege. Es gibt noch andere. Wir wissen, woran wir sind. Wir sind streikmüde. Die Streiks sind schuld daran, daß man unsere Organisation in Fetzen gerissen hat. Aber ich glaube auch nicht, daß es je nötig sein wird, unsere Leute zum Generalstreik aufzurufen.“

„Und was ist Ihr Ausweg?“ fragte Ernst barsch.

O'Connor lachte und schüttelte den Kopf.

„Ich sage Ihnen nur soviel: Wir haben nicht geschlafen. Und auch jetzt träumen wir nicht.“

„Es ist hoffentlich nichts, daß man fürchten, oder dessen man sich schämen müßte,“ forschte Ernst.

„Ich glaube, wir wissen am besten, was uns frommt“, lautete die Antwort.

„Nach der Art, wie Sie damit hinter dem Berge halten, scheint es nicht ganz sauber zu sein“, sagte Ernst in wachsendem Aerger.

„Wir haben unsere Erfahrungen mit Schweiß und Blut bezahlt. Und wir nehmen, was wir kriegen können“, lautete die Antwort. „Jeder ist sich selbst der Nächste.“

„Wenn ihr Angst habt, mir euren Ausweg zu nennen, so will ich ihn euch sagen.“ Ernst wurde zornig. „Ihr tretet für eine Interessengemeinschaft mit dem Kapital ein. Ihr habt mit dem Gegner Verträge geschlossen. Das habt ihr getan. Ihr habt die Sache der Arbeiter, aller Arbeiter, verraten. Ihr verlaßt wie Feiglinge das Schlachtfeld.“

„Ich sage nichts“, antwortete O'Connor mürrisch.

„Aber ich meine doch, daß wir ein wenig besser als Sie wissen müßten, was für uns das Vorteilhafteste ist.“

„Und Sie kümmern sich nicht einen Deut darum, was für die anderen Arbeiter am besten ist. Die lassen Sie zum Teufel gehen.“

„Ich sage nichts,“ erwiderte O'Connor, „als daß ich der Vorsitzende des Maschinenarbeiterverbandes bin und daß es meine Pflicht ist, die Interessen derer wahrzunehmen, die ich vertrete. Das ist alles.“

Und dann, als die Arbeiterführer uns verlassen hatten, erklärte Ernst mir ganz ruhig, welchen Gang die Ereignisse nehmen würden

„Die Sozialisten“, sagte er, „pflegen freudig den Tag vorauszusagen, an dem die organisierten Arbeiter das wirtschaftliche Gebiet, auf dem sie noch jedesmal besiegt wurden, verlassen und endlich auf das politische übergehen werden. Nun hat die Eiserne Ferse die Gewerkschaften auf wirtschaftlichem Gebiete geschlagen und sie dadurch auf das politische getrieben; aber statt Freude wird es uns nur Sorgen bringen. Die Eiserne Ferse hat gelernt. Während des Generalstreiks haben wir ihr unsere Macht gezeigt, und deshalb hat die Eiserne Ferse Schritte unternommen, um einen zweiten Generalstreik zu verhindern.“

(Fortsetzung folgt.)

Kranke neu hinzu, als gesund kamen 28 Personen zur Entlassung, als ungesund 14, zur ambulatorischen Behandlung wurden 62 Kranke überwiesen. Gestorben sind 6 Kranke und zwar 4 Frauen, 2 Männer. Am 31. Oktober betrug der Bestand 117 Kranke, darunter 55 männliche und 62 weibliche.

Lohnauszahlung. Am Donnerstag, den 15. November, früh, wird auf den Gruben und Hütten an die Belegschaften der Restlohn für den Monat Oktober zur Auszahlung gebracht. Infolge des Kartoffelabzuges und der vielen Feierschichten wegen, werden die Löhnungen dieses Mal sehr klein ausfallen.

Freitod im Hüttenteich. Gestern vormittag sprang ein etwa 20jähriges Mädchen in den Hüttenteich, um ihrem Leben ein Ende zu machen. Die versuchten Anstrengungen der vorbeigehenden Passanten, das Mädchen zu retten, waren erfolglos. Die erschienene Feuerwehr hatte die Leiche bis zum Schreiben dieser Notiz noch nicht geborgen.

Lasset die Wohnungen nicht allein. Unbekannte Täter drangen in die Wohnung des Johann Muschiol an der ulica Fajducka 42 ein, entwendeten daraus zwei goldene Damenuhren, eine silberne Kette, 100 000 alte deutsche Mark, 1500 Zarenrubel und verschwanden damit unerkannt.

Liquidierung einer Einbrecherbande. Seit längerer Zeit beunruhigte eine Einbrecherbande die Bewohner von Königshütte, ohne daß die Polizei den Einbrechern auf die Spur kommen konnte. Die Bande hat es soweit getrieben, daß sie oft in einer einzigen Nacht mehrere Einbrüche verübte. Dieser Zustand dauerte bereits seit mehreren Wochen, bis die Polizei dahinter kam und dem Treiben der Bande ein Ende setzte. Die Bemühungen der Polizei haben sich gelohnt, denn neben den Einbrechern konnten auch ihre Helfershelfer, die das gestohlene Gut in bare Münze umsetzten, festgenommen werden. Die Polizei verhaftete den Karl Kruczny aus Schwientochlowitz, der keine feste Anstellung hat, den Johann Michalak aus Königshütte, auf der Kirchstraße 5 wohnhaft, einen gewissen W. S. aus Chropaczow, ohne feste Anstellung und den J. W. aus Königshütte. Alle vier Einbrecher wurden dem Gerichtsgefängnis überwiesen. Die weitere Voruntersuchung, wie bereits anfangs erwähnt wurde, führte auch zur Festnahme der Hehler in der Person des Wißmann und Baron aus Königshütte, eines gewissen A. J. und A. B. ebenfalls aus Königshütte. Es konnte festgestellt werden, daß Einbrüche, die in der letzten Zeit in Königshütte verübt wurden, von dieser Bande herrühren. Das bezieht sich auf die verübten Einbrüche beim Johann Warzyca, August Nawara, David Großberg, Glücklich, Legwinski, Chelminski u. a. Der Fang, den die Polizei machte, hat sich diesmal wirklich gelohnt.

Siemianowitz

Welche Entwickelungsmöglichkeiten besitzt Siemianowitz?

So wie die meisten größeren in unserem Industriegebiete gelegenen Gemeinden, hat auch unser Ort in der Entwicklung dieses wichtige Problem zu lösen. Auf die Frage „Warum?", finden wir nur die einzige Antwort und zwar daß die umliegenden Felder durch Grubenabbau teils zu Bruche gingen, teils brüchig sind und der Rest noch abgebaut wird, was das Bauen von Wohnhäusern und anderen Gebäuden auf dieser Oberfläche gefährdet. Daß auch ein Teil unseres Ortes vom Abbau noch gefährdet ist, wäre aus dem Einbruch der Parkstraße vergangenen Jahres zu ersehen.

Das diesbezügliche Problem kann geteilt werden in Ausbau des Inneren und Erweiterung nach außenhin. Betrachten wir zuerst den ersteren Teil. Was die Wohnhausbauten anbetrifft, wäre zu bemerken, daß die vorhandenen Bauplätze und die durch Niederreißen alter Buden entstehenden, für Platzmangel Vorsorge treffen. Auch die Ausnützung der freien Stellen zwischen den einzelnen Häusern, welche Siemianowitz genügend besitzt, würde viel zu Verschönerung des Inneren beitragen, die Anzahl der Wohnungen um mehrere Hundert vergrößern und auch anderseitig viel gewinnen.

Die Verkehrswege betrachtend, wäre hervorzuheben, daß diese bis auf die Richterstraße, der Ecke Knappik—Wandastraße und einzelnen Stellen für den Zukunftsverkehr geschaffen wären. Die Erweiterung der Hilgerstraße, welche eine der Hauptverkehrsstraßen bildet und zwar durch Zurücksetzung der Mauer um 2 Meter zur Hütte zu, wäre für die Zukunft sehr vorteilhaft. Das Uebel der Verkehrshindernisse, welches die Uebermege der Eisenbahn infolge des zu starken Verkehrs der Züge bilden, zu beseitigen, ist nur durch den Bau eines Tunnels möglich.

Der andere Teil, die Entwicklung nach außenhin, ist weit schwieriger. Die Ausdehnung in der Richtung nach dem Bienhof zu ist auf Grund der durch den Kohlenraubbau gefährdeten Umgegend nicht denkbar. Mit einer Vergrößerung in der Richtung nach Eichenau, kann auch nicht gerechnet werden, da das dortige Terrain für eine solche nicht geeignet ist. Demnach käme außer einer Ausbreitung nach Michalkowitz zu noch eine solche von der Schulstraße aus in der Richtung nach Alfredschacht und von der Richterstraße aus nach Bittkow zu, vorausgesetzt, daß die in Betracht kommende Fläche, welche auch brüchig gewesen war, dieses Unternehmen nicht gefährden würde.

Feueralarm. Bei dem Wohnungsinhaber Peter Staszek, wohnhaft auf der ul. Slowackiego, brach Feuer aus. Vernichtet wurden zum Teil sowohl die Zimmerdecke, als auch der Fußboden. Die Entstehungsursache des Feuers konnte nicht festgestellt werden.

Myslowitz

Zwei Unglücksfälle auf der Myslowitzgrube. Am vergangenen Sonnabend stürzten plötzlich größere Kohlenmassen herunter und begruben einen Arbeiter. In der Nähe des Unglücks stand unser Genosse Lipus, der von der D. S. A. P. in dem Myslowitzer Stadtparlament sitzt, und eilte seinem verunglückten Kameraden zu Hilfe. Inzwischen stürzten weitere Kohlenmassen herunter und verletzten Genossen Lipus an beiden Händen. Genosse Lipus mußte ins Knappschaftslazarett überführt werden, dagegen wurde der zugeschüttete Arbeiter mit heilen Knochen unter dem Kohlenhaufen hervorgeholt. Ihn rettete nur der Umstand, daß die Kohlenmassen infolge der Rohrleitung ihn nicht verletzen konnten. Viel schlimmer war es dagegen am vergangenen Montag gewesen. Ungefähr in der Nähe des Janower Schachtes ereignete sich auf der Myslowitzgrube ein zweiter Unglücksfall, der Menschenleben erforderte. Von den stürzenden Steinmassen wurden die beiden Arbeiter Karl Tiel und Baran zugeschüttet. Die Arbeitskollegen leisteten sofort die erste Hilfe. Als die Steinmassen beseitigt waren, lebte Karl Tiel nicht mehr, während Baran zwar am Leben war, aber beide Beine zerquetscht hatte. Er wurde in einem bedenklichen Zustande in das Lazarett der Spolka Bracka und sein Arbeitskamerad in die Totenkammer geschafft. Gestern erschien auf der Myslowitzgrube eine Kommission vom Bergamt mit dem

Der polnische Westmarkenverband berichtigt

Kattowitz, den 6. November 1929.

An

Herrn Johann Kowoll
Verantwortlicher Redakteur des „Volkswille"
in Kattowitz, Kosciuszki 29.

Im Zusammenhange mit dem Artikel: „Die segensreiche Tätigkeit des Westmarkenverbandes", veröffentlicht in der Nummer 253 des „Volkswille" vom 3. d. Mts., bitte ich auf Grund der Artikel 32 und 33 der Verordnung des Staatspräsidenten über das Presserecht vom 10. Mai 1927, in der nächsten Nummer des „Volkswille", auf derselben Stelle und mit denselben Lettern wie der erwähnte Artikel folgende Berichtigung in deutscher Sprache zu veröffentlichen:

Es ist nicht wahr, daß der Westmarkenverband „vergessen" hat, den Kassenbericht zu veröffentlichen, dagegen ist es wahr, daß der Kassenbericht für die ganze Organisation des Westmarkenverbandes durch die Hauptdirektion des Westmarkenverbandes i. Posen vor der Generalversammlung der Delegierten veröffentlicht wird. Der letzte Kassenbericht wurde im vorigen Jahre veröffentlicht und der nächste wird im nächsten Jahre veröffentlicht. Die einzelnen Bezirke veröffentlichen keine Kassenberichte, weil die Kassengebarung der Kompetenz der Direktion in Posen unterliegt.

Es ist nicht wahr, daß angeblich in dem provisorischen Bericht über die Sommerferienaktion für die schlesischen Kinder nur die Subvention von dem schlesischen Wojewodschaftsamt erwähnt wurde, dagegen wird von den Subventionen von den schlesischen Gemeinden und der Zentralregierung geschwiegen. Hingegen ist es wahr, daß der angeführte Betrag von 650 000 Zloty bereits alle Subventionen von den Behörden für die Sommerkolonien umfaßt, sowohl die von dem schlesischen Wojewodschaftsamte, als auch von den einzelnen Gemeinden und Institutionen. Vom Finanzministerium hat der Westmarkenverein keine Subvention erhalten.

Es ist nicht wahr, daß der Westmarkenverband keinen Bericht über die Sommerferienaktion, insbesondere über die damit verbundenen Ausgaben erstatten wollte, hingegen ist es wahr, daß der Westmarkenverband im Jahre einen gedruckten Bericht über die Ferienaktion herausgibt. Ein gedruckter Bericht für das Jahr 1929 wird zu Beginn des nächsten Jahres erscheinen. — Weil in dem erwähnten Artikel über den Westmarkenverband dieser als eine „Hetzorganisation" bezeichnet wurde und der Bericht über die Tätigkeit des Verbandes in einer Art vorgestellt wurde, die geeignet erscheint, die Organisation bei den Lesern in Mißkredit zu bringen, erkläre ich, wenn nicht innerhalb von drei Tagen die Redaktion des „Volkswille" eine Erklärung für die Herabsetzung der Ehre der Organisation veröffentlicht, wird der Westmarkenverband sich genötigt sehen, an das Gericht wegen Beleidigung durch die Presse zu wenden.

Direktion des Westmarkenverbandes.
Sawicki, Leiter des schlesischen Bezirks."

Staatsanwalt, um die Ursachen des Unglückes zu untersuchen. In der Totenkammer des Lazaretts der Spolka Bracka lagen gestern 5 tote Bergarbeiter. Drei von ihnen wurden von den Gieschegruben in das Knappschaftslazarett geschafft, wo sie ihren Verletzungen erlagen, und die zwei Letzteren lieferte die Myslowitzgrube. Einer ist schon früher verunglückt und ist im Krankenhause gestorben, und der zweite wurde bereits als Leiche in die Totenkammer eingeliefert. So ergeht es den Bergarbeitern!

Rosdzin-Schoppinitz. (Gemeinsame Parteiversammlung der D. S. A. P. und der P. P. S.) Die hier am Sonntag abgehaltene gemeinsame Mitgliederversammlung der deutschen und polnischen Genossen war vor den bevorstehenden Kommunalwahlen in Schoppinitz unbedingt notwendig, um vereint die überaus wichtigen Wahl- und Agitationsarbeiten durchzuführen. Dazu haben schon beide Richtungen ihre gesonderten Listen eingereicht, so daß die Vorschlagsliste der D. S. A. P. als die Nr. 1 und die der P. P. S. als Nr. 2 als gültig anerkannt wurden. Da der Besuch der Versammlung sehr stark war, erachtete man es als unbedingt notwendig, die Tagesordnung zu ändern und anbei außer den Kommunalwahlen auch die Referate über die politische Lage von den zwei dazu erschienenen Referenten in polnischer und deutscher Sprache entgegenzunehmen. Nachdem die Eröffnung der Versammlung durch den Leiter derselben erfolgte und die Tagesordnung nach obiger Aenderung einstimmig angenommen wurde, ergriff als erster Redner der Gen. Dlubis von der P. P. S. das Wort, welcher eine allgemeine Uebersicht über die politische und wirtschaftliche Lage gab, besonders zog derselbe Vergleiche von früher und wie sie seit dem Maiumsturz Platz gegriffen haben, wo die Arbeiterklasse am meisten benachteiligt wurde. Redner gab dann Beispiele aus anderen Staaten, wo die Arbeiterschaft weit höher steht und immer bessere Erfolge erzielt als bei uns, wobei auch das Pressegesetz in unserer Republik beurteilt wurde, worüber die vielen Beschlagnahmen das beste Zeugnis dafür abgeben, meistenteils die Arbeiterpresse. Dann ging Redner zur Bedeutung der Wahlen über, wobei die Kommunalwahlen für die Arbeiterschaft in den Gemeinden von außergewöhnlich großer Bedeutung sind. Redner begrüßte es auch daß die deutschen Genossen eine selbständige Liste eingereicht haben, weil anbei die deutschen Arbeiter die Gelegenheit haben werden, anstatt für die Bürgerlichen der Deutschen Wahlgemeinschaft, für die deutsche sozialistische Liste zu stimmen. Dadurch wird es möglich sein, eine stärkere sozialistische Gemeindevertretung durchzuführen, um dann vereint mit der P. P. S. als Sozialistenblock im Gemeindeparlament für unsere Ziele zu kämpfen. Redner setzte sich zum Schluß für die Bedeutung einer Listenverbindung ein, was auch später von beiden Richtungen einstimmig angenommen wurde. Nun ergriff auch Gen. Matzke das Wort zum Referat, welcher es ebenfalls verstand, so manches zu seinem Vorredner in deutscher Sprache zu ergänzen, wo er mit allerhand Beispielen und Deutungen die allgemeine Bedeutung der Wahlen, sowie die geschlossene Front zur Erreichung unserer sozialistischen und wirtschaftlichen Ziele für die Arbeiterschaft klarlegte. Eine Diskussion zu den beiden Referaten lehnte man ab, weil alle Versammelten diese voll befriedigt haben. Nur unter Kommunalwahlen wurden weitere wichtige Fragen behandelt, wo besonders zuerst im Laufe dieser Woche die Listenverbindung erfolgen solle. Auch schon von jetzt ab muß von beiden Seiten für die Liste 1 und 2 Agitation unter den Arbeitern getrieben werden, was von beiden Richtungen gegenseitig zugesagt wurde. Beschlossen wurde, zwei öffentliche Wählerversammlungen von seiten der P. P. S. einzuberufen, an welchen auch die D. S. A. P.-Wähler teilnehmen werden, wozu von beiden Richtungen für Massenbesuch gesorgt werden müsse. Zum Schluß gab Gemeindevertreter Dlubis für die Gemeinde Rosdzin einen Bericht über die Tätigkeit der P. P. S.-Fraktion im Gemeindeparlament, sowie über die allgemeinen ausgeführten Wege- und Wohnungsbauten, wozu in diesem Jahre allein 300 000 Zloty von der Gemeinde Rosdzin verausgabt wurden. Natürlich konnte dazu etwas mehr verausgabt werden, wenn nicht mehrere Tausende zu anderen Zwecken bewilligt und verausgabt wurden, was auf Konto der polnischen sowie der deutschen nationalistischen Gemeindevertreter zu buchen ist. Nach diesem Bericht konnte die gut besuchte Versammlung um 1 Uhr geschlossen werden.

Schoppinitz. (Ausgekniffen.) Aus der Arrestzelle in Schoppinitz ist der 21jährige Franz Stachon aus Rosdzin ausgekniffen, welcher dort eingeliefert worden war. St. ist in die Zelle eingeliefert worden, weil er einen Diebstahl verübte und auf frischer Tat geschnappt werden konnte.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Unglücks-Schachtanlage „Hillebrandt". Auf der Hillebrandtschachtanlage, woselbst vor einiger Zeit das furchtbare Bergwerksunglück zu verzeichnen gewesen ist, welches 16 Todesopfer zur Folge hatte, haben sich jetzt nacheinander wieder zwei weitere Unglücksfälle ereignet. Am Sonntag stürzte dort die Förderschale in den Schacht hinab, welche sich im Grubensumpf einbohrte, während eine zweite Förderschale, welche mitgerissen worden ist, im Schacht hängen blieb. Man kann sich die Ursache des neuen Unglücks bis jetzt nicht erklären. Wenn dieses neue Unglück keine Todesopfer zur Folge hatte, so ist diese erfreuliche Tatsache nur auf den Umstand zurückzuführen, daß die Grube am Sonntag nicht in Betrieb gewesen ist. Der Betrieb soll allerdings für längere Zeit stillgelegt sein. — Am gestrigen Dienstag ereignete sich auf der gleichen Schachtanlage ein Brandunglück. Bei Instandsetzungsarbeiten geriet das hölzerne Gerüst, bezw. die Verschalung in Brand. Man nimmt an, daß das Feuer durch Entzündung von Schmieröl und zwar infolge unvorsichtiger Handhabung mit offenem Licht entstanden ist. Die Feuerwehr mußte alarmiert werden, welche den Brand nach einer Stunde löschte. Auch bei diesem Unglück sind Personen nicht verletzt worden. Der entstandene Brandschaden steht noch nicht fest. — Die Bergbehörde hat in beiden Fällen Untersuchungen aufgenommen.

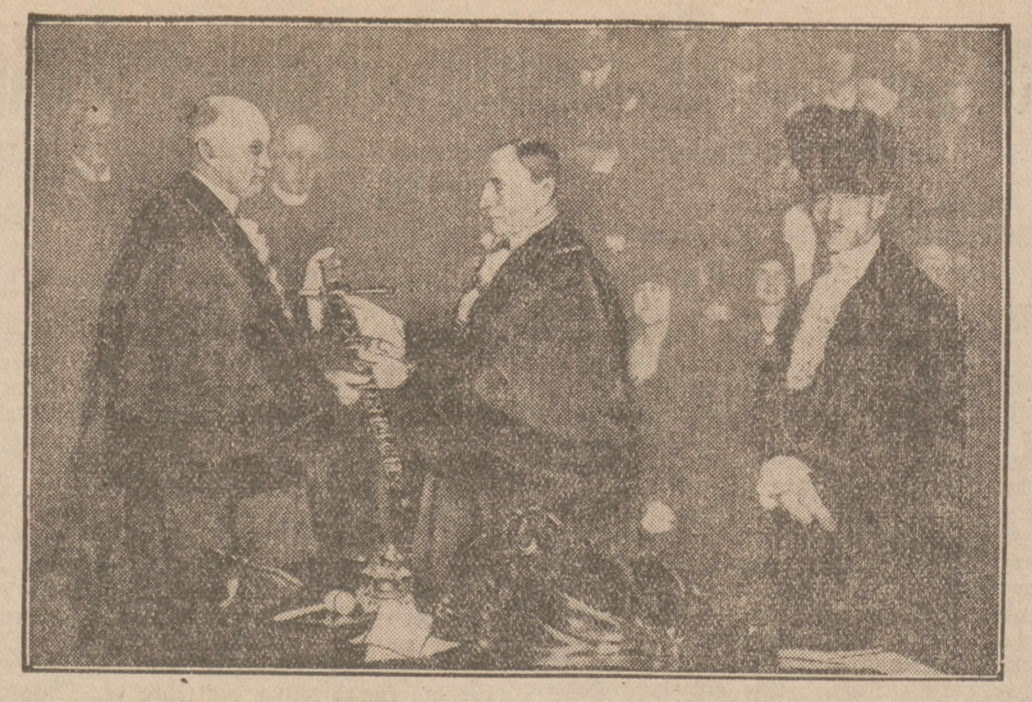
Bismarckhütte. (Ein schwerer Unglücksfall.) Gestern, um ½8 Uhr, ereignete sich im Unterwerk der Bismarckhütte ein schwerer Unglücksfall. Der 19jährige Arbeiter Sosnowski aus Klimsawiese wurde von den Walzen erfaßt, in diese hineingezogen und dabei getötet.

Lipine. Die Belegschaftsversammlung von Mathilde Ost- und Westfeld findet am Sonntag, den 17. November, nachmittags 1½ Uhr bei Pollak in Piasniki statt. Die Kameraden werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Pleß und Umgebung

Einen Polizeibeamten des Mordes beschuldigt. Der Grubenarbeiter Viktor Chwallik aus der Ortschaft Petrowitz saß einige Zeit nach seiner Rückkehr aus Frankreich in dem Restaurant Weiß in Kostuchna und wurde, nachdem er dem Alkohol tüchtig zugesprochen hatte, sehr ungemütlich. Der Wirt sah sich schließlich veranlaßt, Polizei heranzurufen, da Chwallik Lärmszenen verursachte und sich nicht beruhigen wollte. Der Betrunkene wurde von dem Polizeibeamten Dorda zwecks Aufnahme eines Protokolls nach der Polizeiwachstube geschafft. Dort schrie der wütende Chwallik, daß er sich von „Mordbuben" nicht schlagen lassen werde. Er beschuldigte den Polizeibeamten Dorda des Mordes und behauptete, daß dieser vor 7 Jahren einen jüdischen Hausierer im Walde von Kostuchna ermordete und diesem eine Geldsumme von 22 000 Dollar raubte. Chwallik spektakelte auf der Polizeiwache weiter und behauptete, daß er der Mordtat aus einer Entfernung zugesehen habe. Der Polizeibeamte Dorda hätte ihm später die Summe von 8000 Dollar zugesteckt und ihn dazu bewogen, nach Frankreich auszuwandern, um ihn als lästigen Zeugen loszuwerden. Die Sache wurde aufgegriffen und eine eingehende Untersuchung eingeleitet. Es stellte sich bald heraus, daß die Behauptungen des Chwallik nicht den Tatsachen entsprachen. Chwallik geriet jedoch durch sein leeres Geschwätz selbst in den Verdacht, die Mordtat verübt zu haben. Aber auch die polizeilichen Ermittelungen in dieser Richtung ergaben, daß Chwallik ebensowenig an der Mordtat beteiligt gewesen ist. Gegen Ch. wurde wegen schwerer Verleumdung eines Polizeibeamten Strafanzeige erstattet. Die Strafsache kam vor dem Landgericht Kattowitz am gestrigen Dienstag zum Austrag. Der Beklagte gab an, daß er die Behauptungen unter dem Einfluß des Alkohols erhoben hätte. An den Beschuldigungen sei kein Wort wahr. Die vernommenen Zeugen gaben ein Bild über die eingeleiteten polizeilichen Ermittelungen, welche resultatlos verliefen. Das Urteil lautete für Chwallik auf 2 Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Für die Reststrafe wurde Bewährungsfrist gewährt.

Ober-Lazisk. (Belegschaftsversammlung der Bradegrube I.) Am vergangenen Sonntag fand bei Mucha eine gut besuchte Belegschaftsversammlung der Bradegrube I statt. In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden eröffnete satzungsgemäß der 2. Vorsitzende des Angestelltenrates die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt. Zu Punkt 1. berichtete Kollege Zikora über die Verhandlungen mit der Verwaltung. Zu Punkt 2 gab Kollege Kalisch die Ergebnisse der Gesamtbetriebsratssitzung bekannt. In der anschließenden Diskussion wurden verschiedene Mängel kritisiert, wie auch die Lieferung der zustehenden vorschriftsmäßigen Deputatkohle gefordert. Auch wurde eine Mitteilung der Berginspektion bekanntgegeben, welche die Arbeiter ersucht, zukünftig die Schieferkohle zu beziehen, zu welcher ein Zuschlag von 50 Prozent erfolgen würde. Der Betriebsrat stellte der Belegschaft anheim, in dieser Sache eigenmächtig zu handeln. Nach Kritisierung verschiedener Mißstände, wurde eine den Verhältnissen entsprechende Resolution zusammengesetzt und einstimmig angenommen. Zu Punkt 4 sprach Kollege Kurzitza über den Streik und die Lohnbewegung. Eine Aussprache zeitigte dieses Referat nicht, da die Anwesenden mit den Ausführungen des Redners einverstanden waren. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß Kollege Biela die gut und sachlich verlaufene Versammlung.



Die Amtseinführung des neuen Oberbürgermeisters von London

wurde am 9. November unter dem traditionellen Zeremoniell vollzogen. — Im Bilde: der neue Oberbürgermeister Sir William Waterlow (links), empfängt aus den Händen des bisherigen Oberbürgermeisters, Sir Kynaston Studd, das Amtsschwert als äußeres Zeichen der Würde des Oberbürgermeisters.

Radiowellen und Vogelflug

Wie finden Tiere den Weg?

Eins der für den Biologen und jeden Naturfreund seltsamsten Probleme der Tierwelt ist das der Wanderzüge der Tiere. Das im hohen Norden wohnende Renntier wandert im Winter nach dem Süden; die Leminge — kleine nordische Nagetiere — begeben sich im Winter von den Bergen nach dem Meere; die Lachse ziehen aus den nordischen Meeren in die Flüsse, wandern Tausende von Kilometern zu den Quellen herauf, um ihre Eier abzusetzen; der Flußaal zieht dagegen aus unseren Flüssen in die Mitte des Atlantischen Ozeans zwischen Europa und Amerika, um dort zu laichen, und die dort geborenen Jungen kehren wieder auf demselben Wege in die Flüsse zurück. Besonders aber ist seit jeher das Phänomen der Zugvögel beobachtet worden. Aus Innerasien erscheinen bei uns oft große Scharen der hübschen rebhuhnartigen Steppenhühner, durchziehen ganz Mitteleuropa und gehen sogar bis zum äußersten Westen Englands. Unsere Zugvögel, wie z. B. Stare, Schwalben und Störche, verlassen uns im Herbst, um nach Südeuropa oder Afrika zu ziehen. Dabei sind die Strecken, die zurückgelegt werden, außerordentlich groß. Manche unserer heimischen Zugvögel legen Wege von 20 000 Kilometern zurück; die Störche der norddeutschen Tiefebene ziehen z. B. bis nach Kapland. Für die rätselhafte Sicherheit, mit der diese Zugvögel ihren Weg finden, hat man vielerlei Gründe angeführt. So hat man z. B. angenommen, daß sie bestimmten Zugstraßen folgen, die sich von selbst deutlich markieren, wie etwa längs der Küstenlinien oder großen Flußtälern. Das Problem wird allerdings dadurch noch komplizierter, daß oft nicht die älteren Vögel die Scharen anführen, sondern die jüngsten. Immerhin spielt das Gedächtnis sicherlich eine große Rolle, wofür ja Brieftauben ein hervorragendes Beispiel geben.

Ein französischer Forscher, M. G. Lakhowsky, glaubt nun hinter die Ursache dieses fabelhaften Gedächtnisses gekommen zu sein. Er machte nämlich in der Nähe der Radiostation Valencia in Spanien die Beobachtung, daß Brieftauben, wenn sie in der Nähe der Antenne hochgelassen wurden, eine starke Verwirrung des Orientierungssinns zeigten. Schon vorher war es bekannt, daß bei Einschaltung eines galvanischen Stromes sich Fische mit der Längachse ihres Körpers in der Stromrichtung einstellen, und zwar mit dem Kopfe gegen die Anode: viele Infusorien, der mikroskopisch kleinen im Wasser lebenden Einzeller, dagegen mit dem Vorderende gegen die Kathode. Lakhowsky stellte nun die — vorläufig freilich noch etwas kühne — Theorie auf, daß die Tiere im Ohrlabyrinth gleichsam eine Antenne besitzen, mit deren Hilfe sie kurzwellige Strahlen, die nach Ansicht dieses Forschers von jeder Körperzelle ausgehen, auffangen können. So werden z. B. die Lemingschwärme durch die Strahlen, die die Fischschwärme des Meeres aussenden, zum Meere hingeführt usw. Im Bereich einer Radioantenne aber wird diese „Peilung“ erheblich gestört. Diese Theorie bedarf allerdings noch in hohem Maße einer Nachprüfung. —

Eine Glocke wird eingeweiht

Von Maxim Gorki.

Im Sieben-Stäbe-Verlag Stuttgart, erscheint demnächst das neue Werk von Maxim Gorki „Das Leben des Klim Samgin“. In diesem Werk gibt Gorki in der Entwicklung eines jungen Studenten im zaristischen Rußland ein Kulturbild dieser Zeit. Wir veröffentlichen mit Genehmigung des Verlages nachfolgenden Abschnitt:

Makarow kam und fragte, ob Klim mit ins Dorf gehen wollte. Die Glocke sollte aufgehängt werden. —

„Natürlich komme ich mit!“ antwortete Klim fröhlich.

Die besonnte Dorfstraße war dicht vollgepfropft mit Bewohnern und Landleuten aus den umliegenden Dörfern. Die Bauern verharrten schweigend. Sie hatten ihre kahlen, zottigen oder mit viel Oel eingeriebenen Köpfe entblößt. Unter den vielfarbigen, zitzenen Köpfen der Frauen hervor stieg das schluchzende Geflüster der Gebete. Einige hundert weit geöffnete Augen waren auf einen Punkt gerichtet: auf die blaue Zwiebel des plumpen Glockenturmes mit den leeren Henkeln, durch die ein Stück des entfernten Himmels hindurchleuchtete.

Turobojew ging voran und drängte sich durch die nachgebende Menschenwand. Ihm folgten im Gänsemarsch die anderen, und je näher die fleischige Masse des Glockenturms heranrückte, desto vernehmlicher die beschwörenden Stimmen der Geistlichkeit, die die Masse abhielt. Im Mittelpunkt eines kleinen Kreises stand auf dicken Stangen eine zweihundert Pud schwere Glocke. Der kleine Pope umschwebte die Glocken, sang mit heller Tenorstimme und besprengte das Metall mit Weihwasser.

Klim Samgin beobachtete, lauschte und fühlte, daß Empörung in ihm hochstieg. Im Kopf brauste noch das betende Geflüster der Weiber. Der Gottesdienst war zu Ende. Ein unförmig langer und dünner Greis warf seinen Wams ab, bekreuzigte sich, zum Himmel schauend, dreimal, kniete vor der Glocke nieder, küßte dreimal ihren Rand und kroch unter Bekreuzigungen und Verneigungen vor den Abbildungen der Heiligen auf den Knien rings um sie herum.

Der Lärm auf dem Platz flaute ab. Alle verfolgten aufmerksam Panow, der an der Erde kroch und den Rand der Glocke küßte. Die Menge zerriß unter Schreien langsam in drei Teile· zwei wichen in der Diagonale nach rechts und links von der Glocke aus, der dritte entfernte sich auf der geraden Linie von ihr. Alle drei Haufen trugen sorgsam wie Perlenschnüre die Seile und schienen an ihnen aufgereiht. Die Seile liefen an den Henkeln der großen Glocke zusammen, die sie gleichsam nicht von sich ließ und immer straffer anspannte.

Die drei auf die Seile aufgereihten Menschenhaufen gerieten in Bewegung, schwankten, stemmten sich mit den Füßen gegen den Boden und legten sich nach hinten über, wie Fischer, die ein Netz ziehen. Drei graue Saiten spannten sich in der Luft. Auch die Glocke rührte sich, schaukelte unschlüssig und hob sich widerwillig von der Erde. „Gleichmäßiger, gleichmäßiger, Kinder Gottes!“ schrie mit seiner Bruststimme der Verfertiger von Bierflaschen. Stumpf gegen die Sonne blinkend. schwebte die schwere kupferne Kappe in weitem Bogen hinauf.

„Gleichmäßiger, Rechtgläubige!“ trompetete Panow. Der Landgendarm wiederholte nicht ganz so ohrenbetäubend, doch sehr strenge: „Gleichmäßiger, Gerechte!“ —

Die drei Menschengruppen, die die Glocke emporwanden, stöhnten, ächzten und brüllten. Der Flaschenzug winselte. Etwas im Glockenturm knarrte, doch es schien, als erlöschen alle Laute und als würde gleich eine feierliche Stille eintreten. Klim wünschte es aus irgendeinem Grunde nicht, er fand, hierher gehörte ein heidnisches Jauchzen, wilde Schreie und geradezu etwas Lächerliches. Plötzlich, in der Höhe des letzten Drittels des Glockenturmes durchlief ein Beben die Glocke, pfeifend wand sich das gerissene Seil durch die Luft. Die linke Menschengruppe geriet ins Wanken, die hinteren fielen haufenweise um, ein einziges hysterisches Geheul ertönte: „Hilf Hi—i—mmel!“

Die Glocke schaukelte und stieß träge mit dem Rand gegen die Ziegelwand des Glockenturms. Es regnete Späne und Kalkstaub. „Ach, ihr Teufel!“ murmelte Ljutow und spie aus.

„Haltet fest, Rechtgläubige!“ brüllte Panow und fuchtelte, zurückspringend, mit den Armen. Der krummbeinige Schmied lief jener Gruppe in den Rücken, die gerade gegenüber dem Glockenturm am Seil zog, und begann das Seilende um die Wurzel eines dicken Weidenstammes zu schlingen. Das Seil, das sich immer straffer spannte, schwang wie eine Saite, die Leute sprangen zurück, der Schmied brüllte:

„Haltet fest! Ich schlag euch tot!“

Klim bedeckte die Augen, er erwartete jeden Augenblick, die Glocke auf die Erde schmettern zu hören, und lauschte, wie die Leute heulten und wimmerten, der Schmied brüllte und Panow trompetete. „Knotet zusammen!“ — „Fürchtet euch nicht, Rechtgläubige! Ruhig! Einmütig! Lo—os!“ —

Die Glocke schwebte von neuem, fast unmerklich, in die Höhe, aus dem Fenster des Glockenturms steckten Bauern ihre Köpfe. Die heulenden Litanien zweier Bauernweiber drangen vom Platz her.

Die Schauspielerin

Als Merlinde Reimers mit der verärgerten Geste der an Bewunderung gewöhnten Frau den Chauffeur ablohnt, ist es drei Viertelstunden nach Beginn der Vorstellung. Der zweite Akt hat begonnen; fünf Auftritte sind versäumt...

Unschlüssig steht sie eine Minute am Portal und atmet die Erinnerung dieses Tages draußen vor der Stadt. Sie hatte sich verspätet. Fern verschwand das Licht ihres Zuges, der nächste ging erst zwei Stunden später, gegen Mitternacht.

Im Gasthof konnte man ein Mietauto bekommen. Der Chauffeur ist gerast. Was half es? Träumerei muß man mit Zeit bezahlen, und Zeit bedeutet Theaterbeginn!

Die Schauspielerin Merlinde Reimers löst sich an der Kasse des Theaters, an dem sie fast allabendlich auftritt, eine Karte. Der Kassierer gibt ihr das Billett gleichgültig. So weit reicht nicht einmal mein Ruhm, denkt die Frau und lächelt ein wenig müde. Der Mann hier ist so fest in seine Pflichten eingeklemmt, daß er vom Theater nur Preise und Sitze kennt!

Sie tritt in den Zuschauerraum voll atemlos gebannter Menschen und schlängelt sich an ihren Platz. In diesem Augenblick beginnt für die Schauspielerin Merlinde Reimers das große Erlebnis: gespielt wird gerade der Auftritt, der das Höchste von der Schauspielerin fordert. Merlinde kennt jedes Wort, jede Geste, jedes Trippeln der Füße. Sie kennt jeden Augenaufschlag und nun wird alles gespielt von einem kleinen Mädchen, das man aus Verzweiflung und Verwunderung schnell an den Platz der ohne Nachricht ausgebliebenen ersten Liebhaberin rückte, weil sie als einzige den Text kannte. Dieses halbe Kind beherrscht nicht nur die Rolle... ihre junge Stimme umschließt alle Modulationen des gespielten Gefühls, die Hände sind zauberhaft in der Ausdrucksfähigkeit, und die Augen — — ferne Vergangenheit, zu neuem, übersteigertem Leben erweckt.

Das Haus rast, als der Vorhang fällt. Ein wenig bleich sitzt die Schauspielerin Merlinde Reimers im Plüschsessel, erschüttert und durchwühlt. Fern, irgendwo, ist ein Sommertag in unverständlicher Laune versunken. Eine teilnehmende Stimme fragt: „Ist Ihnen nicht wohl, gnädige Frau?“ —

Merlinde grübelt über die Eigenheit im Tonfall seiner Worte nach. Da ist irgendetwas vom Schicksal Verschüttetes, das sie vertraut berührt und schmerzt.... Wie von selbst entwickelt sich ein Gespräch über die neue Darstellerin, die den Zuschauer bezauberte. Und doch, so sagt er, ist er enttäuscht. Der Zufall habe ihn für zwei Tage in die Stadt geführt. Er wollte Merlinde Reimers sehen. Merlinde Reimers, das sagt er mit einer Betonung, als hänge sein Leben davon ab.

Sie ist sehr abgespannt und läßt es geschehen, daß ihr jugendlicher Nachbar sich ihrer annimmt. Sie will das Portal verlassen, um in eine Taxe zu steigen. Der Herr hält vorsorglich ihren Arm... da erkennt der Theaterportier sie und sagt laut und erstaunt: „Guten Abend, Frau Reimers...“

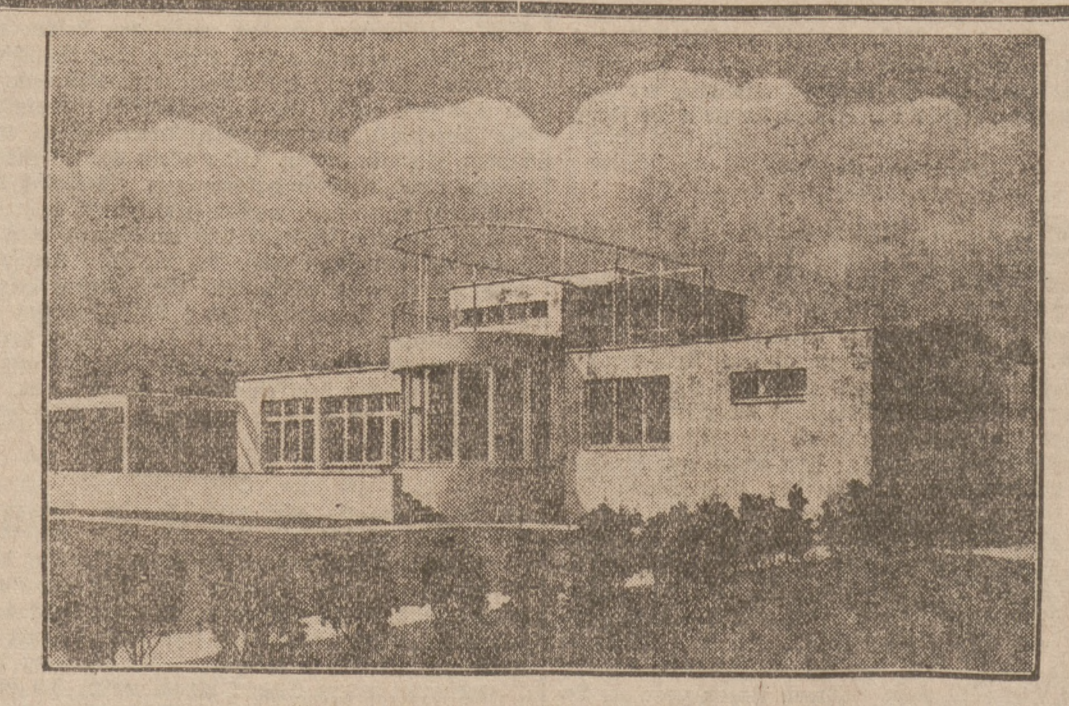
Nun stellt sich ihr Begleiter vor. Merlinde Reimers hört jenen Namen, den sie selber einige Jahre lang getragen hat. Zwei Jahre war ihr Kind alt als sie das Haus verließ und wieder zur Bühne ging. Das ist jetzt fünfzehn Jahre her. Und das also ist ihr Sohn... Sie möchte etwas sagen, erklären. Die Erschütterung raubt ihr die Sprache. Sie läßt sich willenlos in das Auto setzen. Aber als ihr Sohn mit einsteigen will, winkt sie ab. Sie muß jetzt allein sein. —

„Morgen,“ sagt sie, „morgen nach der Vorstellung.“

Morgen, denkt sie, während der Wagen sich in Bewegung setzt, morgen muß es sich entscheiden, ob ich mir meinen Sohn wiedergewinnen kann. „Mein Kind... mein Sohn,“ sagt sie immer wieder leise und zärtlich vor sich hin, bis sie sich plötzlich dabei ertappt, daß ihre Gedanken ganz wo anders sind, bei der Rolle, die sie morgen spielen muß. —

Da lächelt sie ein wenig traurig und glücklich zugleich. Sie weiß, sie ist mit ihrer Seele an das Theater gekettet und kann von ihm nie loskommen. Wird ihr Sohn das verstehen? Sie muß ihn überzeugen, morgen, wenn sie auf der Bühne steht. Sie wird spielen wie nie zuvor. Es wird ein wunderbarer Abend werden, für das Publikum, für sie... — Merlinde ist nun ganz getröstet. Sie ist fest davon überzeugt: ihr Sohn wird sie lieben; er wird stolz auf seine Mutter sein.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Ein modernes Einfamilienhaus

Strenge Formengebung, klare Gliederung der Flächen, Oeffnung des Hauses durch viele Fenster nach der Sonnenseite, Abschließung nach Norden, flaches Dach, Dachterasse — das sind die äußeren Kennzeichen des neuzeitlichen Wohnhauses.



Jugend-Beilage



Revolutionäre Jugend

„Stürmende Jugend im Arbeiterkleid
Erkämpfe Dir Deine Sonnenzeit!“

Vor 11 Jahren war es gewesen, als am 9. November plötzlich die Fanfaren Sturm bliesen. „Revolution“, gellte es weit hinaus über die Landesgrenzen. Die träge, willige Masse, Volk genannt, sie erhob sich vom Sturme der Empörung und Entspannung getragen. „Macht ein Ende dem Wahnsinn“, war die Parole nach jahrelanger blutdürstiger Unterdrückung. Es war kein Zufall, keine Illusion! Das Volk, es hörte die Signale, die zur Befreiung riefen. Lange genug schlief das Weltgewissen! Das Blut von Millionen, — auf dem Schlachtfelde für Kaiser und Vaterland vergossen, — es schrie nach Sühne, und an glühender Begeisterung umrauschte Massen gaben jenen Tagen den brausenden Rythmus des Revolutionsgeschehens. Wie hell sprühte da aus jedem Auge ehrliche Empörung, denn plötzlich war sich der Arbeiter seiner Klasse voll bewußt. Und das ist der herrliche, hohe Ausdruck, welcher nie schwinden wird, so lange noch ein Herz für Wahrheit und Gerechtigkeit schlagen wird.

Elf Jahre sind seitdem verstrichen! Die sturmbewegten Tage von 1918 sind Geschichte der arbeitenden Klasse geworden. Aus Jünglingen sind Männer, aus Mädchen erwachsene Frauen geworden, aber unvergessen sind die teuren Opfer, die ihr Leben als Preis ließen. Doch von vielen vergessen wurden die tiefen Erschütterungen, welchen die Arbeiterschaft Trutz zu bieten hatte, von vielen bespöttelt sind die heißen Wehen, welchen wir Unterdrückten nicht ganz gewachsen waren. Andere schwere Erschütterungen haben die Menschheit heimgesucht, und die schwergeprüfte Masse steht heute wieder vielfach diesen Erinnerungen fern.

Aber der Gedanke der Revolution, er ist nicht tot! Er lebt fort und hat Feuer gefangen in vielen Tausenden von Herzen, vor allem aber in denen, die den Druck dieses, unseres gegenwärtigen kapitalistischen Systems am meisten fühlen, und das sind wir Jungen, die neue Generation. — Wir, die wir erst hineingepreßt werden in die harte Fron, welche unser aller Los ist, die wir noch nicht abgestumpft sind in der Ausbeutung und Ungerechtigkeit auf unserer Erde, wir spüren am ehesten unser Blut in Wallung kommen. Und das, was wir aus der Vergangenheit gelehrt haben, das soll uns Führer sein, und Wegweiser in dieser großen neuen Revolution, zu welcher wir berufen sind, zum weltumspannenden Sozialismus. In diesen Tagen, da die Erinnerung an 11 Jahre rückwärts am lebendigsten in uns wach wird, ist es auch unsere Aufgabe, Heerschau zu halten über die Reihen derer, die auch auf unserem langen, beschwerlichen Wege noch trotz aller Hindernisse die Glut der Revolution nicht an sich geworfen haben, und ihnen rufen wir in dieser Stunde zum weiteren Aufbau ein herzliches „Freundschaft“ zu. Wir glauben an die Worte Goethes, in denen er sagte: „Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren!“ K. O.

Auch ein Stück sozialistische Erziehung

In einem ältern Hefte der „Jugendherberge“ finden wir einen Artikel des Genossen Konrad Hahnewald, des Verwalters der Jugendburg Hohnstein in der Sächsischen Schweiz, dem wir Nachstehendes entnehmen:

Eine höhere Mädchenschule einer preußischen Stadt hatte sich für acht Tage die Jugendburg Hohnstein als Standbleibe ausgesucht. Durch die Größe der Burg sind wir in der glücklichen Lage, unseren länger hier verweilenden Gästen besondere Räume zur Verfügung zu stellen, in denen sie nicht durch das Kommen und Gehen immer neuer Gäste gestört werden. Diese gemeldete Gruppe kam nicht, trotzdem der Zug, mit dem sie eintreffen wollte, schon längst da sein mußte. Unerwarteterweise kam eine andere, aber nicht gemeldete Gruppe, und kurz entschlossen wurde diese in den noch freien Räumen untergebracht. Kurz vor Torésschluß, es war gleich 10 Uhr abends, rauschte — im wahrsten Sinne des Wortes — eine Dame in die Kanzlei. Sehr erregt und ziemlich hoheitsvoll. Es war die Führerin der gemeldeten Gruppe. Verschiedene mißliche Umstände, von denen ich allerdings nichts wußte, hatten die Gruppe aufgehalten und die Führerin verärgert. Meine ausgesprochene Verwunderung über das verspätete Eintreffen wurde ziemlich ungnädig aufgenommen. Als die Dame ihr Handköfferchen zur Entnahme des Führerausweises öffnete, strömte mir ein betäubender Duft hochfeudalen Parfüms entgegen. Ich war einfach platt. Als ich in den Hof trat, um die Wanderschar zu begrüßen, stand ich einer Gruppe junger Damen, mit Handkoffern, modernsten Hüten, Kleidern und Stöckelschuhen gegenüber.

In unserer Burg werden unsere jugendlichen Gäste mit dem vertraulichen „Du“ angeredet, das Wort Fräulein oder Herr gibt es ihnen gegenüber auch nicht. Als ich nun diese Fräuleins frisch und fröhlich mit einem „Guten Abend, Mädel, wo kommt ihr denn so spät her?“ begrüßte, antwortete mir eisiges Schweigen. Da ich nun die für diese Gruppe vorgesehenen Räume bereits belegt hatte, so mußte ich sie in einen unserer großen Schlafsäle legen. Ich fühlte es, die Stimmung stand auf Abreise, es ging bloß an dem Abend nicht mehr. —

Am anderen zeitigen Morgen suchte ich sie auf und zeigte ihnen die Räume, die sie nun bewohnen sollten, da die andere Gruppe weiter wanderte. Bei dieser Gelegenheit erzählte ich ihnen einiges über unsere Burg und den Geist, der unser Herbergswerk beseelt. Das Eis taute. Immer fröhlicher wurden sie, und am dritten Tage liefen die Mädel in die Stadt und kauften sich Sandalen, von meinen Helfern liehen sie sich Rucksäcke und Brotbeutel, und in ihren Zimmern hingen die modernen Hüte und — Korsette —, während sie froh und leicht in unserem schönen Elbsandsteingebirge wanderten. Fröhlich und bescheiden waren die Mädel geworden und von unserer wandernden Jugend gar nicht mehr zu unterscheiden. Sogar die Führerin war aufgetaut. Und als die Mädel nach acht Tagen Aufenthalt von uns schieden, sagten sie ganz traurig: „Jetzt waren wir einmal acht Tage Menschen, nun müssen wir leider wieder zurück in den alten Kram gesellschaftlichen Firnisses.“

In diesen jungen Mädeln war in den Tagen ihres Aufenthalts in einer Jugendherberge etwas geweckt worden: das einfache frohe Menschsein. So können unsere Jugendherbergen erzieherisch wirken. Auch auf verwöhnte und verhätschelte Pflänzchen.

Abschied

Jungens ziehn hinaus.
Mädchen lassen sie zurück,
Und nun bricht das blanke Glück
Junger Liebe, Liebe heiß,
Liebe tief und weh.

Jungens ziehn hinaus.
Und das Schicksal zwingt sie weit.
Alles Neue drängt die Zeit
Fort, nur fort. Und Leben rast,
Leben bunt und hart.

Jungens ziehn hinaus.
Jazz klingt, stramme Melodei, —
Schwingt ein weher Ton dabei,
Weh dabei — und schluchzt und weint.
Hörst Du noch darauf?

Jungens ziehn hinaus.
Ist doch solch ein altes Lied:
Junge, der ins Ferne zieht.
Menschen kommen, deck.n zu,
Was einst lieb, so lieb.

G. W.

Merke auf, die Natur spricht!

Ich stehe an einsamer Stelle am Waldesrande und schaue unentwegt in den rauschenden Wasserfall, der vor meinen Augen sprudelt. Ohne Unterbrechung stürzt das, zu weißer Gischt geschlagene Wasser in die Tiefe, und der silberhelle Glanz vieler tausend karfunkelnder Tropfen bannt das Auge, diesem reinen, gigantischen Schauspiel zu folgen. Wie sich doch das Element in seinem Grundinnersten durchwühlt, als ob zornige Mächte damit ihr frivoles Spiel trieben. Unsichtbare Hände reißen es auseinander, jagen es hin und her; sprunghaft schnellt es hier und da in die Höhe, und mit behender Geschwindigkeit entwindet es sich dem brausenden Trubel, um im geregelten Flußbett den raschen Lauf fortzusetzen. Ein eigenartiges, sich immer wiederholendes Geräusch ist die Melodie dieser Szenerie und nach langem Beobachten steigen seltsame Bilder mir vor Augen.

Phantasiegebilde der Wirklichkeit!

Ich sehe von fern riesige, ungezählte Menschenbataillone anrücken. Hunderte, Tausende, Millionen, und immer noch mehr. Kampfesmutig bahnen sie sich ihren Weg durch die engbegrenzte, endlose Gasse. Freiheitstrunken eilen sie von Minute zu Minute schneller. Begeisterung, Freude, Jubel unter ihnen. Alle Bande sind zerrissen! Der Höhepunkt dessen erreicht. Endlich frei! frei! Jahrtausendlanger Druck, er ist beseitigt. Doch Sekunden nur, dann zerspringt diese große Sehnsucht zu einem Nichts. Schon stürzen sie, Tausend und Abertausende in die Tiefe. Ein furchtbar verzweifelter Kampf beginnt. Das Ringen gegen einen unsichtbaren Feind, „Dämon Knechtschaft!“

Aber schon wieder beginnt das große Aufraffen, und weiter gehts in wilder Jagd. Alle Hindernisse werden mitgerissen. Der Kampf ist noch nicht entschieden und mutig geht es weiter mit der einzigen Zuversicht recht bald die Ketten besser zu zersprengen.

Doch viele Windungen hemmen weiter den raschen Lauf. — Umsonst der heiße Kampf, umsonst das große Opfer. „Vereint nur ward Ihr stark!“ Langsamer wird das Vordringen, immer träger und ruhiger. Wo ist alle Begeisterung? Die Masse, sie sehnt sich nach Ruhe. Nicht sie ist mehr Führer, nein, sie wird wieder getrieben — — — — — — — —“

Und der Bach nimmt weiter seinen gewöhnlichen Lauf.

Ich denke unwillkürlich an Upton Sinclair, in seinem Werk „König Kohle“: „Ein unendlich langer Zug von Ameisen wälzt sich seinen Weg. Ein breiter, tiefer Graben tut sich vor ihnen auf. Tausende, Hunderttausende fallen hinein, Millionen und Abermillionen finden ihren Tod. Doch die verwesten Leiber füllen einmal den Graben, und über das teure Opfer setzen die anderen ihren Weg fort.“ K. O.

Schiller als Sohn und Gatte

Zu seinem 170. Geburtstage am 10. November.

Schiller wurzelt wie selten ein Dichter in der Familie und die Beziehungen zu seiner Mutter und seiner Gattin sind geeignet, manches Geheimnis seiner schöpferischen Tätigkeit aufzuklären. In einem Brief an Körner weist er darauf hin, daß er einer Frau bedürfe, um die Freuden des Lebens zu genießen und ein erstarrtes Wesen immer wieder von neuem zu erwärmen. Er lebte als ein alleinstehender fremder Mensch in der Natur und wollte ein Herz haben, das nur für ihn schlug.

Als er endlich seine Frau gefunden hatte, war er ein glücklicher Mensch. Sein Geist fand Nahrung und Erholung und sein Dasein wurde, wie er sich ausdrückte, in den Zustand der harmonischen Gleichheit gerückt. Er selbst hat die Bedeutung der Ehe für sich mit ganz klaren Worten gekennzeichnet, denn er sagte darüber folgende Worte: „Ich hoffe, ich werde durch Ehe und Glück zu den Werten meiner Jugend zurückkehren. Meine Ehe gibt mir mein inneres Dichterleben wieder zurück.“ Von noch tieferem und innerem Einfluß waren die Beziehungen zu seiner Mutter. Schon äußerlich war er mit seiner hohen schlanken Gestalt, mit seinem hochblonden, fast rotem Haar und seiner breiten auffallenden Stirn das körperliche Ebenbild seiner Mutter. Aber auch nach der geistigen und seelischen Seite hin hatte er die feste Grundlage von der Mutter empfangen: ihre kraftvolle Energie, ihre Lebensklugheit, ihre beredte Ueberzeugungskraft, ihren praktischen Lebenssinn. Der Vater Schillers kümmerte sich wenig um die Erziehung und Ausbildung seiner Kinder; ihn beschäftigte in erster Linie seine große Liebhaberei für Baumzucht. Desto mehr nahm sich die Mutter ihrer Kinder an. Ihren Töchern ließ sie trotz des väterlichen Einspruchs eine gute Erziehung angedeihen, gewährte ihnen sogar Unterricht im Französischen und im Klavierspiel, besonders aber lag ihr die geistige Ausbildung ihres Sohnes am Herzen. Sie war es auch, die nach der Trennung das geistige Band zwischen ihm und der Familie festigte. Wenn Rudolf von Gottschall in der Lebensbeschreibung des größten Schwaben sagt: „Schiller vereinigte in sich Klopstocks Schwung, Lessings Geistesschärfe und Goethes Formsinn“, so dankt der Dichter diese glänzenden Gaben in erster Linie seiner Mutter, die aber auch mit rührender Liebe an ihm hing und mit Stolz zu ihrem Fritz, zu ihrem „Wundertier“ wie sie den Schöpfer der „Räuber“ bisweilen scherzhaft nannte, aufblickte. Andererseits hing Schiller während seines ganzen Lebens mit wärmster Liebe an seiner Mutter. In das innige Verhältnis Schillers zu den Seinen und insbesondere zu seiner Mutter, läßt der zu Büttstädt gefundene Brief, den Schiller auf seiner Reise von Mannheim nach Berlin schrieb, einen tiefen Einblick tun. Der Name seiner Mutter war der letzte Seufzer, mit dem er bei seiner Flucht am 17. September 1782 von seiner Heimat Abschied nahm, sie war die Macht, die ihn an seinem Vaterlande festhalten ließ. Aus ihren Briefen erkennt man ihre liebevolle Sorge um den fernen Sohn und ihre warmherzige Anteilnahme an seinem Wohlergehen. Als Schillers Vater im Jahre 1796 gestorben war, bat Schiller seinen Verleger Cotta in Stuttgart, daß er seiner Mutter vierteljährlich zu ihrer kärglichen Pension 30 Gulden Zulage zahle. Aber die Getreue weigerte sich zunächst das Geld abzuholen. bis Schiller sie durch inständiges Bitten dazu bewog. Im Schlosse zu Leonberg bei Stuttgart verbrachte sie ihren Lebensabend in stiller Zufriedenheit. Ihre Lieblingsbeschäftigung war das Spinnen. Noch heute erinnert im Schiller-Hause zu Marbach ein Spinnrad an den Fleiß der Mutter unseres Dichterfürsten. —

Wie der Frau Rat Goethe, so wurden auch ihr als der Mutter eines so großen Mannes mannigfache Ehrungen zuteil. Sie nahm sie mit ruhigem Stolze hin. Als nach der Aufführung der „Jungfrau von Orleans“ in Dresden ihrem Sohne große Huldigungen gebracht wurden, schrieb sie: „Freilich haben die Sachsen mehr Ehrerbietung als die Schwaben vor Talenten und großen Männern; ich fand es auch in meiner Hinreise; wo ich meinen Namen angab, wurde ich gefragt, ob Hofrat Schiller ein Verwandter von mir wäre, und ich wurde deswegen mehr geehrt.“ Als sie schließlich schwer erkrankte, trug Schiller Sorge, daß es der Kranken an nichts fehle. An demselben Tage, an dem Schiller in sein neues Haus in Weimar einzog, wurde seine Mutter von ihrem schweren Leiden erlöst. Ihr Scheiden ergriff den Dichter tief, und besonders schmerzlich erschien ihm diese „Verflechtung der Schicksale“ von freudiger Hoffnung und tiefstem Leide.

Sie sollte unterschlagen haben

Die Tragik eines kleinen Mädels. — Gedankenlose Vorgesetzte. — Klatschmäulige Kolleginnen.

Eine kleine Unachtsamkeit kann einem jungen Menschen unter freundlicher Mitwirkung gedankenloser Kollegen den ganzen Berufsweg versperren. Das verständnislose Verhalten engherziger Vorgesetzten tut dann das Uebrige, und so ist eine Existenz von vornherein verpfuscht.

Die siebzehnjährige Else kam als Lehrling in ein Lebensmittelgeschäft, konnte schon am zweiten Tage der Lehrzeit verkaufen, durfte aber noch nicht die Ladenkasse bedienen. Das eingenommene Geld — es waren 1.50 Mark — gab sie am Abend der Filialleiterin unaufgefordert ab, nachdem sie es vorher in ihrer Kitteltasche verwahrt hatte. Niemand tadelte sie wegen dieses Verhaltens. Aber viele Monate später, als es zu kleinen persönlichen Reibereien kam, warf ihr die Leiterin vor, sie hätte

damals das Geld unterschlagen wollen,

weil es nicht auf dem Tische gelegen hatte. So entstand der erste Verdacht und begleitete Else durch alle Filialen der Firma, bei denen sie arbeiten mußte. —



Basel — der Sitz der Reparationsbank

Das Organisations-Komitee für die internationale Zahlungsbank, das auf Grund der Haager Beschlüsse seit mehreren Wochen in Baden-Baden tagt, hat beschlossen, den Sitz der Bank nach Basel in der Schweiz zu legen. — Rheinpartie mit dem altberühmten Münster in Basel.

Eines Tages erschien im Laden der Vertreter einer Wäschefirma, bei dem Else Waren auf Abzahlung genommen hatte, und holte sich eine Rate von 10 Mark ab. Von ihrer Vorgesetzten befragt, was der Mann von ihr gewollt hätte, schämte sie sich und sagte nur die halbe Wahrheit; sie habe ihm die Adresse einer Freundin gegeben. Am gleichen Tage behauptete eine Kollegin, aus der gemeinsamen Wirtschaftskasse der drei Mädchen, die nicht von Else verwaltet wurde, fehlen zwei Fünfmarkstücke. Die Kollegin, die dafür verantwortlich war, glaubte den Inhalt genau zu kennen. Unter diesen Umständen tat Else das einzig Vernünftige: sie gestand ihrer Vorgesetzten die kleine Notlüge mit dem Wäschemann, nannte dessen Adresse und bat, ihn sofort anzurufen. Er sollte bekunden, daß sie ihn mit einem Zehnmarkschein bezahlt hätte. Der Mann verweigerte die Auskunft; er konnte sich nicht mehr genau erinnern, und der Verdacht gegen Else wuchs nun ins Riesengroße. Beweise gab es nicht, untersucht wurde nicht,

doch der Klatsch und Tratsch hörte nicht auf.

Die nächste Filialleiterin, der Else im letzten Monat ihrer einjährigen Lehrzeit unterstellt wurde, begegnete dem Mädchen von vornherein mit Vorurteilen. Bereits am zweiten Tage, am frühen Morgen, vergaß Else zwischen Bedienen und Geldwechseln, den Betrag von 5.60 Mark auf der Kontrollkasse zu drücken; das Geld selbst lag ordnungsmäßig in der Kasse, und die Vorgesetzte merkte den Fehler sofort. Ein unbefangener Mensch hätte das Mädchen wegen der Nachlässigkeit gescholten; hier aber galt das Versehen einfach als Vorbereitung zu einem Betrug. Zur gleichen Stunde kamen Kunden mit größeren Geldscheinen. Die Tageslosung in der Kontrollkasse reichte nicht aus, und die Leiterin wechselte in größter Eile aus dem Kassenbestande vom vorhergehenden Tage. Kurz danach vermißt sie 10 Mark und beschuldigte Else, die neben ihr arbeitete, des Diebstahls. Das Mädchen telephonierte an die Polizei und bat, einen Kriminalbeamten zu schicken, der auf der Stelle den Fall untersuchen soll. Vergebens, denn der Antrag der Beschuldigten genügt nicht.

Verzweifelt läuft Else zu einer Kollegin,

die im Nebenraume krank zu Bett liegt, um vor deren Augen Kleider und Handtasche auszubreiten. Sie gibt ihre Hefte zum Durchblättern und zieht Schuhe und Strümpfe aus. Das alles genügt noch immer nicht. Die Vorgesetzte schickte Else zur Geschäftsleitung und sorgt vierzehn Tage vor Beendigung der Lehrzeit für fristlose Entlassung. —

Vor dem Arbeitsgericht, wo Else ihr Recht suchte, erschienen als Zeugen die drei Frauen, die an dem Verdacht gegen Elses Ehrlichkeit weitgehend beteiligt sind. Selbstgerechte, verbitterte alte Mädchen, die keinen Augenblick daran denken, daß hier ein junger, werdender Mensch für sein ganzes Leben gestempelt wird. Stolz auf ihre eigene Makellosigkeit, schildern sie, wie von einer Filiale zur anderen vor Else gewarnt wurde. Keine hatte etwas gesehen, aber alle glaubten fest an Elses Verbrechen. Vergeblich versuchte der Gewerkschaftsvertreter darzustellen, daß das kluge Mädchen unmöglich am zweiten Tage in der neuen Filiale, zehn Minuten nach der Rüge für das erste Versehen, den Diebstahl unter den Augen der Vorgesetzten gewagt haben würde. Das Oeffnen der Registrierkasse, ohne daß eine Zahlung erscheint, ist eine auffällige Manipulation, die unbedingt bemerkt werden müßte, es sei denn, daß Else einen kleinen Betrag als Zahlung gedrückt und in die Kasse gelegt hätte. Darüber könnte der Kontrollstreifen Auskunft geben, den die Leiterin vernichtet hatte.

Trotz alledem beschwört die Vorgesetzte

ihren Bericht über die Vorfälle des kritischen letzten Tages und das Gericht weist Elses Ansprüche kostenpflichtig ab. Das Mädchen begreift nicht, daß sie nun für alle Zeiten mit dem unvollständigen Lehrzeugnis herumlaufen muß, daß es keinen Weg mehr gibt, die Dinge von neuem zu untersuchen. Was wird sie tun, wenn die neue Firma, bei der sie Stellung gefunden hat, von dem schlechten Ausgang des Prozesses erfährt? Nicht der Arbeitgeber hat ihr die verzweifelte Situation bereitet, sondern nur die lieben Kolleginnen, denen es nicht darauf ankam, den ersten leisen Verdacht weiter zu treiben, die in der Kollegin oder Untergebenen den geborenen Feind sehen und nicht wissen, daß ihnen morgen das gleiche passieren kann. Hilde Walter.

Fünfuhrtee mit Tanz

Fünfuhrtee mit Tanz in einer der unzähligen Amüsierstätten von Berlin W. Gedeckpreis — es gibt hier keinen kassenweisen Ausschank — von 2,50 Mark aufwärts.

Schon beim Eintritt sieht man weit mehr Frauen als Männer: die wenigen Herren gießen meist das edle Gebräu hastig hinunter, um sich sofort wieder in ihre Zeitung, Geschäftskorrespondenz oder sachlichste Konversation mit einem Geschäftsfreund zu vertiefen.

Da sitzen sie nun, all die vielen Mädchen und Frauen, von der zartesten und darum noch recht hoffnungsfreudigen Mädchenblüte bis zu Vertreterinnen jener Altersklasse, deren Spuren auch der geschicktest aufgetragene Puder und das kokettest geschürzte Röckchen nicht mehr verheimlichen können. In spinnwebfeinen Strümpfen — selbst wenn das Thermometer minus 20 Grad zeigen sollte — tadellos frisiertem Bubiköpfchen, das Gesicht auf keß, niedlich oder dämonisch koloriert, sitzen da und warten ...

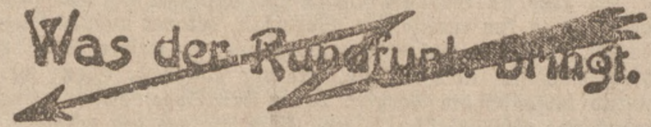
Tiefstes Mitleid gebührt den „Novizen", den Anfängerinnen. Die stürzen fast atemlos herein, so, als ob in den nächsten fünf Minuten ihr Zug abginge. Und nach drei geschlagenen Stunden sitzen sie immer noch da. Nervös irren ihre Augen umher. Alles an ihnen vibriert, sogar der Ellenbogen. Da passiert einer dieser Unglückseligen das Malheur, ihres Nachbarn wohlgefülltes Sahnekännchen umzustoßen. Auf solch unliebsames Intermezzo reagiert der Betroffene — in diesem Fall Begossene — je nach Temperament und Bildungsstufe. Dieser Nebenmann tut die Angelegenheit mit einem etwas mokanten Lächeln ab; auf jeden Fall aber war dies der ungeeignetste Auftakt für eine Annäherung. Sichtlich betrübt von dem allgemeinen Mißerfolg wird das Mädchen noch um 100 Prozent kribbliger. Sie trinkt und raucht hastig, weit über ihr schmales Budget hinaus und hofft und harrt immer noch. Aber es kommt keiner! Man holt sie wohl verschiedentlich zum Tanze, stellte sie dann aber prompt wieder an ihren Platz zurück. Sie verschwindet, kommt wieder — mit frisch aufgeblühten Kirschenlippen und neubereiften Wängelein. Auch in ihrer Abwesenheit hat sich leider nichts ereignet. Nur der „Begossene" war, um weiteren Ueberraschungen vorzubeugen, entfleucht.

Da gefror dem Mägdelein das Lächeln nach und nach im Gesicht, und durch die buntbemalte Fassade grinste graue Verzweiflung. Nun kratzte sie aus ihrem schon etwas schadhaften Handtäschchen ihre paar Kröten zusammen und bezahlte. Sie war beileibe keine von den Eleganten. Sie paßte überhaupt gar nicht in dieses Milieu. Sicherlich wohnt sie auch nicht in einer feudalen Pension in Berlin W., sondern in irgendeinem armseligen Stübchen eines Außenbezirkes. Und Abendbrot? Dazu wird es nach dieser Ausgabe kaum mehr reichen.

Nun trippelt sie, etwas geknickt zwar, aber doch wieder angetan mit dem gewissen Lächeln für die Straße davon. Vor der Tür sieht sie sich ein wenig ratlos um. Wohin sie jetzt gehen soll, weiß sie eigentlich selber nicht. Nach Hause, nein! Unschlüssig schlendert sie weiter. Nach ein paar Schritten bleibt sie vor den Bildern eines Kinos stehen. Eine schöne, elegante Frau am Votant ihres Sechszylinders, im märchenhaft schönen Park eines Riesenbesitzes, an der Riviera, im Ballsaal, an der Roulette. Und Männer, die ihr huldigen, ihr allen Reichtum zu Füßen legen. Das kleine, armselige Mädel draußen baut Luftschlösser ... Es sind ja schon so viele Stars entdeckt, aus ihrer ärmlichen Gegenwart in eine glanz- und lichtumflossene Zukunft gehoben worden. Warum nicht auch sie? Und sie hofft. Wie im Trancezustand geht sie an die Kasse und ersteht den billigsten Platz. Drinnen, oh, da wird sie ihre Träume weiterspinnen und zwei Stunden lang selig sein. Wenn dann die Türen aufgerissen werden und das Publikum nach außen strömt, dann wird sie mit unsanfter Hand wachgerüttelt. Daheim sitzt die nüchterne, grausame Wahrheit.

Umgestaltung des „Daily Herald"

London. **Der arbeiterparteiliche „Daily Herald" gibt am Dienstag bekannt, daß unter dem Namen „Daily Herald Ltd." eine neue Gesellschaft gegründet und eingetragen wurde, die nunmehr das Blatt übernommen hat. 49 v. H. der Aktien der Gesellschaft verbleiben in der Hand der Gewerkschaften, während 51 v. H. von der Odhams Trust Ltd. übernommen werden. Der Vorstand der Gesellschaft wird aus neun Personen bestehen. Die bisherige Politik des Blattes, das wesentlich erweitert werden soll, wird unter dem bisherigen Chefredakteur William Mellor weiter verfolgt werden. Gleichzeitig wird das Blatt ebenso wie andere große englische Zeitungen eine Ausgabe für Nordengland in Manchester herausgeben und einen großzügigen Propagandafeldzug für die Werbung neuer Abonnenten einleiten.**



Kattowitz — Welle 408,7.

Donnerstag. 12,10: Musik. 12,30: Schulfunk. 16.20: Konzert auf Schallplatten. 17,15: Französisch. 17,45: Solistenkonzert 19,05: Vorträge. 20: Von Krakau. 21,30: Literarische Veranstaltung. 22,15: Die Abendberichte und danach Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Donnerstag. 12,30: Konzert der Warschauer Philharmonie. 15: Berichte. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: „Zwischen Büchern". 17,45: Solistenkonzert. 19,25: Schallplattenkonzert. 20,30: Musikalische Abendveranstaltung.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 14. November. 9,30: Schulfunk 16: Märchenstunde. 16,30: Lustige Wiener Weisen. 17,30: Stunde mit Büchern. 18,15: Heimatkunde. 18,40: Hans Bredow-Schule: Wirtschaft. 19,05: Für die Landwirtschaft. 19,05: Abendmusik 19,50: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,50: Stunde der Arbeit. 20,15: Mit dem Mikro durch eine schlesische Klavierfabrik. 21: Singstunde. 22,10: Die Abendberichte. 22,10: Uebertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Uhr, Vortrag. Frau Boidol spricht anhand von Lichtbildern über „Heimgestaltung". Wir bitten insbesondere unsere Frauen, an diesem Abend zu erscheinen.

Siemianowitz. Am Freitag, den 15. November, abends um 7 Uhr, findet bei Herrn Kosdon ein Vortragsabend statt. Referent Dr. Bloch. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Versammlungskalender

Arbeiterjugend Kattowitz.

Mittwoch: Vortragsabend.
Donnerstag: Musikabend — Mädelabend.
Sonntag: Heimabend.
An diesen Tagen pünktlich 7½ Uhr, abends, im Zimmer 15.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 13. November: Vortrag B. f. Arb.-Bildung.
Donnerstag, den 14. November: Leseprobe.
Freitag, den 15. November: Bühnenprobe.
Sonnabend, d. 16. November: Zusammenkunft Rote Falken.
Sonntag, den 17. November: Heimabend.

Kattowitz. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 15. November, abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel unsere Parteiversammlung statt. Alle Mitglieder mögen pünktlich und vollzählig erscheinen, da wichtige Fragen zur Erledigung gelangen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Am Donnerstag, den 14. November, abends 7 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Bestimmtes Erscheinen Aller ist Pflicht.

Kattowitz. (A. T. V. „Freie Turner".) Am Freitag, den 15. Oktober, Vorstandssitzung im Zentralhotel, abends 8 Uhr.

Königshütte. (D. M. V.) Am Donnerstag, den 14. November, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt. Wir bitten alle Mitglieder, zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde", Faltbootsektion.) Am Freitag, den 15. November, ab 8 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Sektionssitzung statt.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Sonntag, den 17. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses Königshütte die fällige Monatsversammlung unseres Vereins statt.

Myslowitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 17. November, nachmittags 4 Uhr, findet bei Chelinski unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Wir bitten um vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen, sowie Gewerkschaftsmitglieder. Referent: Genosse Raiwa.

Myslowitz. (Gesangverein „Freundschaft".) Am Sonntag, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal Chelinski. Anschließend Probe des Zithervereins.

Kostuchna. (D. S. A. P.) **Am 16. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Lokal Weiß eine wichtige Versammlung statt, zu welcher vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht wird. Referent: Genosse Kowoll.**